

Piotr Szalsza

Bronisław Huberman

LEBEN UND LEIDENSCHAFTEN EINES VERGESSENEN GENIES

HOLLITZER



BRONISŁAW HUBERMAN
LEBEN UND LEIDENSCHAFTEN EINES VERGESSENEN GENIES

PIOTR SZALSZA

BRONISŁAW HUBERMAN
LEBEN UND LEIDENSCHAFTEN
EINES VERGESSENEN GENIES

Aus dem Polnischen von: Elżbieta Byrdziak, Joanna Jurkovic, Barbara Kajak, Maria Latkowska, Felix Lintner, Martyna Mikołajczak, Dorothea Müller-Ott, Paul Nazar, Justyna Osińska, Agnieszka Prałat, Cecylia Radwanski, Andrea Roitner, Krystyna Schmuhl, Justyna Sienkiewicz, Andrzej Sucharski, Martyna Stępień, Renata Załuska, Joanna Ziemaska, Isabella Zurek

Redaktion: Joanna Ziemaska

HOLLITZER



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung

POLAND
Translation Program



Kulturabteilung der Stadt Wien,
Wissenschafts- und Forschungsförderung



 Bundesministerium
Europa, Integration
und Äußeres

Zukunftsfonds
der Republik Österreich



NATIONALFONDS
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

Piotr Szalsza: *Bronisław Huberman. Leben und Leidenschaften eines vergessenen Genies.*
Aus dem Polnischen von: Elżbieta Byrdziak, Joanna Jurkovic, Barbara Kajak, Maria Latkowska,
Felix Lintner, Martyna Mikołajczak, Dorothea Müller-Ott, Paul Nazar, Justyna Osińska, Agnieszka
Prażat, Cecylia Radwanski, Andrea Roitner, Krystyna Schmuhl, Justyna Sienkiewicz, Andrzej
Sucharski, Martyna Stępień, Renata Załuska, Joanna Ziemska, Isabella Zurek.

Redaktion: Joanna Ziemska

© HOLLITZER VERLAG, Wien 2020

Originaltitel:

Piotr Szalsza: Bronisław Huberman, czyli pasje i namiętności zapomnianego geniusza
© Muzeum Częstochowskie, 2001

Abbildung auf dem Cover:

Bronisław Huberman, © The Felicja Blumental Music Center and Library, Tel Aviv

Satz und Covergestaltung: Nikola Stevanović
Gedruckt und gebunden in der EU

Alle Rechte vorbehalten

HOLLITZER



ISBN 978-3-99012-619-6

INHALT

EINLEITUNG	9
VORWORT ZUR DEUTSCHSPRACHIGEN AUSGABE	13
KAPITEL I – DAS WUNDERKIND BRONIS	15
WEG VOM MEISTER	27
BEGEGNUNG MIT JOHANNES BRAHMS	34
RUMÄNIEN – AMERIKA – RUSSLAND	37
KAPITEL II – KÜNSTLERISCHE REIFE	57
DAS NEUE JAHRHUNDERT – RÜCKKEHR INS LEBEN	59
GESUNDHEIT UND KUNST	67
ELSA	78
BRUDER LEOPOLD	89
JOHANNES UND ... DIE GEIGE	95
DAS ENDE DER IDYLLE	100
DER ERSTE WELTKRIEG	108
LEBEN IN UNFREIHEIT	114
BRUDER STANISŁAW	125
DIE ERSTEN JAHRE NACH DEM KRIEG	128
KAPITEL III – MUSIK UND POLITIK	145
DIE NACHWEHEN DES KRIEGES	147
EIN NEUES ZIEL – PANEUROPA	155
IN DEN AUGEN ANDERER	160
EIN POLITISCHES CREDO	167
UMZUG NACH WIEN	171
DER ERSTE PANEUROPA-KONGRESS	177
WEITERE POLNISCHE MOTIVE	180

PANEUROPA – NEUE HOFFNUNGEN.	183
KONZERTTÄTIGKEIT UND PRIVATLEBEN	187
DIE LETZTEN JAHRE DES DRITTEN JAHRZEHNTS	191
ANFANG DER DREISSIGER JAHRE.	200
ERFOLGREICHE ZEITEN	205
ERSTE ZWEIFEL	209
DER ERFOLG HÄLT AN.	214
VATERLAND EUROPA	220
50. GEBURTSTAG	229

KAPITEL IV – IM KAMPF GEGEN DEN NATIONALSOZIALISMUS. 249

BRAUNE WOLKEN.	251
TERROR UND KUNST	255
JUDE – POLE – EUROPÄER.	264
EIN HEISSER SOMMER	271
FURTWÄNGLER UND HUBERMAN.	275
DIE VERÖFFENTLICHUNG DES BRIEFES	282
PANEUROPÄISCHE ILLUSION.	285

KAPITEL V – RICHTUNG PALÄSTINA. 311

DER KEIM EINER NEUEN IDEE.	313
EREIGNISREICHE MONATE.	319
KONZERTREISE DURCH AMERIKA	329
DER FALL SZYMANOWSKI.	331
ERSTE ENTSCHEIDUNGEN	335
IMMER MEHR UNTERNEHMUNGEN	341
PROBLEME – BEDROHUNGEN – HOFFNUNGEN.	349
DIE LETZTEN VORBEREITUNGEN.	355
EIN MUSIKALISCHES FEST.	358
DIE ERSTE SAISON DES ORCHESTERS	362
GROSSE REISEN UND DIE KATASTROPHE.	366
EIN JAHR OHNE KONZERTE.	370
MONATE DER HOFFNUNG	375
WIEDER KONZERTE.	379

KAPIEL VI – DIE KRIEGSJAHRE	403
DIE UNTERDRÜCKUNG EUROPAS	405
UNERWARTETE ENTSCHEIDUNGEN	409
PATRIOTISCH IN AMERIKA	413
NEUE HOFFNUNG	419
LICHT- UND SCHATTENSEITEN	427
KAPITEL VII – LEBENSABEND	457
WIEDER IN EUROPA	459
DIE LETZTE GROSSE TOURNEE	464
HUBERMAN UND DEUTSCHLAND	468
DAS LEIDEN	474
DIE LETZTEN MONATE	476
POST MORTEM	479
Personenregister	489
Bibliografie	499
Bildnachweis	503

EINLEITUNG

1963, als ich an der Musikakademie Katowice studierte, wandte sich Dr. Karol Musioł, der Direktor der dortigen Musikbibliothek, mit dem Vorschlag an mich, das Vorwort zu einem kleinen Buch von Bronisław Huberman mit dem Titel *Aus der Werkstatt des Virtuosen* zu schreiben, das gerade vom Studentischen Arbeitskreis für Literarische Übersetzung übersetzt wurde. Ich sollte eine kurze Biographie des großen Geigers verfassen. Ich nahm diese Herausforderung gerne an, obwohl mir bewusst war, dass ich in Polen keine Dokumente finden würde, um dieser Aufgabe zufriedenstellend nachzukommen. Damals gab es keine Möglichkeit, ins Ausland zu reisen, um wissenschaftlich zu recherchieren. Huberman faszinierte mich jedoch so sehr, dass ich beschloss, mich mit dieser Persönlichkeit in Zukunft näher auseinander zu setzen.

Seit ich mich in meiner Studentenzeit als Schriftsteller versucht hatte, waren nahezu 40 Jahre vergangen. Im Sommer 1995, als ich von Wien nach Tel Aviv flog, fragte mich eine junge Israelin bei der Flughafenkontrolle routinemäßig nach meinem Aufenthaltszweck in Israel. Wahrheitsgemäß entgegnete ich, dass ich mich in der Zentralmusikbibliothek mit dem Archiv von Bronisław Huberman vertraut machen wolle. Die junge Frau fragte: „Wer ist denn dieser Huberman?“ Ich fand auch in dem größten Plattengeschäft der Stadt keine einzige Aufnahme dieses großen Geigers, und der Verkäufer aus der Abteilung für Klassische Musik wusste überhaupt nicht, um wen es sich handelte. Ich war überrascht, weil es in Israel schon damals ein Symphonieorchester, einen Platz, eine Straße und einen Hain gab, die seinen Namen trugen. Ohne großes Echo blieb auch die Tatsache, dass die von Huberman 1936 gegründete Israelische Philharmonie zum hundertsten Geburtstag des großen Geigers 1982 eine Konzertwoche mit der Teilnahme der größten zeitgenössischen Geiger veranstaltete. Es traten Ida Haendel, Ivry Gitlis, Isaac Stern, Henryk Szeryng, Itzak Perlman, Pinchas Zukerman und Shlomo Mintz auf. Israel hat besondere Gründe, Huberman in Erinnerung zu behalten, und auch anderen Ländern sollte daran etwas liegen. 1997 wurde der 50. Todestag des Künstlers in seiner Geburtsstadt Częstochowa gefeiert, und im Juni fand dort das erste Bronisław Huberman Violin-Festival statt. Diese mit Sorgfalt vorbereitete Veranstaltung, an der die berühmtesten, hauptsächlich polnischen, Geiger teilnahmen, überschritt jedoch nicht den Rahmen einer lokalen Veranstaltung.

Zu den Ländern, mit denen sich Bronisław Huberman sehr verbunden fühlte, gehören mit Sicherheit auch Österreich und Deutschland. Merkwürdigerweise ist es in diesen Ländern bis heute sehr schwer, Spuren von Interesse an diesem großartigen Geiger zu finden.

Die Jahrestage 1982 und 1997 sind vergangen und noch immer ist Huberman für viele ein Unbekannter. Ich habe oft überlegt, warum das so ist, und dachte damals

an den Tod dieses Künstlers im Jahr 1947. Es gab diesbezüglich keine großen Feierlichkeiten, Reden, Filmaufnahmen. In dieser Zeit, als die Völker Europas noch mit den Folgen des Zweiten Weltkrieges beschäftigt waren – den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, den schmerzlichen Verlusten und persönlichen Tragödien – wurde der Tod einer so herausragenden Persönlichkeit in Anbetracht der Menge dieser nicht gelösten Probleme und nicht verheilten Wunden von Millionen Menschen nicht beachtet.

Im Laufe der Jahre war, außer in einigen wenigen Artikeln, immer seltener die Rede von Huberman, nicht einmal in Fachpublikationen. Technisch nicht perfekte Vorkriegsaufnahmen des großen Virtuosen gerieten in den Archiven in Vergessenheit. Langsam verschwand die technische Möglichkeit ihrer Wiedergabe, und der Zugang des Nachkriegspublikums zu den musikalischen Werken Hubermans war endgültig fast abgeschnitten. Erst seit einigen Jahren sind dank der neuesten technischen Errungenschaften die damaligen, unbeschreiblich guten Aufnahmen auf CDs nach und nach wieder erhältlich. Huberman blieb also der vergessene Meister des Geigenbogens, das vergessene Genie.

Bei der Analyse der vielseitigen Tätigkeiten Hubermans, eines Künstlers, Gestalters des Musiklebens, Komponisten, Pädagogen, Schriftstellers, Aktivisten und Politikers, kann man erkennen, dass er eine hervorragende Persönlichkeit war, und gleichzeitig ein Gelehrter, ein Denker und ein großer Humanist. Huberman lebte und wirkte als Europäer im alten Europa, träumte von jenen idealen Prinzipien, die das Europa von heute zu verwirklichen versucht. Meine Recherche hat gezeigt, dass Huberman sogar in Musikkreisen, unter Musikliebhabern, nicht bekannt ist. Wenn in Polen die Frage nach dem größten polnischen Geiger des zwanzigsten Jahrhunderts gestellt wird, erwähnt fast niemand Bronisław Huberman. Dies soll nicht kritisch festgestellt werden, sondern lediglich als Tatsache. Mein Anliegen ist es, dies mit diesem Buch, wenn auch in bescheidenem Maße, zu ändern und Bronisław Huberman einem größeren Publikum näher zu bringen. Er hat durch seine vielseitige Tätigkeit einen würdigen Platz in der jüdischen Kulturgeschichte und der Kulturgeschichte der ganzen Welt verdient.

Die Monographie, die Sie jetzt in Händen halten, hätte ohne die Hilfe und Unterstützung dieser Personen und Institutionen, bei denen ich mich an dieser Stelle bedanken möchte, nicht erscheinen können: Thomas Aigner, Zbigniew Bargielski, Gesine Bey, Alain Bloch, Shlomo Bor, Ernst-Peter Brezovszky, Emil Brix, Elżbieta Byrdziak, Karol Bula, Jacek St. Buras, Olga Filatowa, Gertrude Fischer, Jan W. Gadowski, Jan Huber, Teresa Indjein, Elżbieta Jędrasz-Jasińska, Julia Kasperkiewicz, Ulla Krauss-Nussbaumer, Monika Lem, Iwona Młotkowska-Przepiórowska, Irena Myczka-Weberowa, Joan Payne, Dodi Reifenberg, Irit Schönhorn, Jochewed Schwarz, Elena Smirnowa, Andreas Stadler, Hanna Wróblewska-Straus, Gertruda

Szalszówna, Marek Szalsza, Michał Szymura, Bettina Töchterle, Uri Toeplitz, Annemarie Türk, Małgorzata Zach, Andrzej Zembik, Joanna Ziemska.

Herzlichen Dank auch an das Archiv der polnischen Komponisten des zwanzigsten Jahrhunderts in Warschau, das Österreichische Kulturforum Warschau, die Österreichische Nationalbibliothek, die Zeitschriftensammlung in Wien, das Institut für Musikwissenschaft der Universität Warschau, das Museum zu Częstochowa, das Staatsarchiv Częstochowa und das Staatsarchiv Zamość, die Frédéric Chopin-Gesellschaft in Warschau, die Bibliothek der Musikakademie in Katowice, das Archiv für Neue Dokumente in Warschau, das Archiv der Universität für Musik in Wien und die Wiener Stadt- und Landesbibliothek.

VORWORT ZUR DEUTSCHSPRACHIGEN AUSGABE

Seit der Veröffentlichung dieses Buches auf Polnisch sind 18 Jahre vergangen. Während ich mich mit anderen historischen Projekten beschäftigt habe, stieß ich immer wieder auf neue Fakten aus dem Leben Bronisław Hubermans, die in der polnischen Ausgabe keinen Eingang gefunden hatten. Ich bin sehr froh, dass ich die vorliegende Ausgabe um dieses zusätzliche Material ergänzen konnte, darunter auch viele deutschsprachige Briefe von herausragenden Persönlichkeiten des Musiklebens des 20. Jahrhunderts an Huberman.

Bronisław Huberman war bekanntlich nicht nur einer der größten Geigenvirtuosens seiner Zeit, er engagierte sich auch stark sozial und politisch. Sein gesellschaftspolitisches Engagement und seine damit verbundenen Tätigkeiten nach dem Ende des Ersten Weltkriegs stellen ihn in den Kreis jener Personen, die sich der Idee eines vereinten Europas verschrieben haben. Aus heutiger Perspektive kann man mit Fug und Recht sagen, dass Huberman als überzeugter Paneuropäer zu den Wegbereitern der Europäischen Union zählt. Besonders angesichts der aktuellen weltpolitischen Situation halte ich es für wesentlich, sich auch dieses politische Engagement des phänomenalen Geigers in Erinnerung zu rufen.

Wien, Jänner 2020

KAPITEL I

DAS WUNDERKIND BRONIS



Es gibt gewisse Unklarheiten rund um Bronisław Hubermans Geburt. Laut offiziellen Angaben wurde er am 19. Dezember 1882 geboren, als Sohn von Jakub (Jankiel) und Aleksandra Huberman, geborene Goldman. Als Geburtsort wird in fast allen Enzyklopädien und publizierten Artikeln Tschenschostochau angegeben, abgesehen von einigen wenigen Aufzeichnungen sowie Interviews mit Huberman selbst. Da ist etwa jenes aus dem Sommer 1904 in Turin, das von Edmondo De Amicis geführt wurde, und in dem Warschau als Geburtsort genannt wird. In den Tschenschostochauer Geburtenbüchern, in denen das Geburtsdatum jüdischer Bürgerinnen und Bürger des russischen Zarenreichs eingetragen wurde, taucht der Name Bronisław Huberman nicht auf. Das gibt zu denken, besonders im Hinblick auf die unterschiedlichen Informationen über die Abstammung des großen Geigers väterlicherseits. Hubermans Sohn John (eigentlich Johannes, von den Eltern Hally genannt) erwähnte in seinen nach dem Zweiten Weltkrieg in Kanada verfassten Erinnerungen, die jedoch nie veröffentlicht wurden, etwas über Gerüchte, die innerhalb der Familie kursierten. Demnach wäre der leibliche Vater seines Vaters Graf Jan Zamoyski, und nicht Jakub Huberman gewesen. Diese Information stammte von Aleksandra Huberman, der Mutter des Violinisten, die dieses große Familiengeheimnis ihrer Schwiegermutter anvertraut hätte, das heißt Johns Großmutter, Minnie Galafrés. Bei diesem Gespräch vom Jahr 1912 verriet ihr Aleksandra Huberman zudem, dass sie bei Bronisław's Geburt erst 16 Jahre alt gewesen und zur Heirat mit Jakub Huberman gezwungen worden war. All das schreibt auch Johns Mutter und Bronisław's Ehefrau Elsa Galafrés in ihren Erinnerungen; die entsprechende Erwähnung findet sich in der Originalfassung der Memoiren, während sie in der Druckfassung fehlt. Elsa Galafrés entschied sich letztendlich gegen deren Publikation, da es sich erstens um undokumentierte Angaben handelte, und zweitens war es kein Geheimnis, dass Aleksandra Huberman innerhalb der Familie als psychisch labil galt, mit einer Neigung zu Fantastereien. Einige Zeit verbrachte sie sogar in psychiatrischen Kliniken, u. a. in der Nähe von Wien. Eine fixe Idee von ihr war, dass es ihr Schicksal sei, nach dem Tod ihres Mannes einen Aristokraten zu heiraten. Ihr Zustand war ständiges Gesprächsthema in der Familie und sorgte für Unruhe und Zwietracht. Elsa Galafrés war wohl deshalb der Meinung, dass derartige Familiengeheimnisse nicht an die große Glocke gehängt werden sollten, erst recht, wenn es keine Beweise dafür gab. Jedenfalls wurde in manchen Wiener Dokumenten Hubermans, wie etwa in der Geburtsurkunde seines Sohnes Johannes (John), die Stadt Zamość als sein Geburtsort angegeben, also weder Tschenschostochau noch Warschau! Es sei jedoch erwähnt, dass in den Geburtenbüchern der jüdischen Bürgerinnen und Bürger in Zamość kein Eintrag zum berühmten Violinisten existiert und Bronisław Huberman selbst in allen späteren Publikationen stets Tschenschostochau als seinen Geburtsort angibt.

Trotzdem besteht ein Zusammenhang zwischen Hubermans Vorfahren und dem Gebiet um Zamość: Die Hubermans stammen nämlich aus Zamość und Umgebung, und das Verhältnis zwischen dem Grafen Jan Zamoyski und Bronisław war, wie man noch sehen wird, stets ein ausgesprochen herzliches. In Zamość wohnten zahlreiche Angehörige der Familie Huberman, wie etwa Jakubs Bruder Mordechaj (Mordko) und dessen vier Kinder, Bronisławs Cousins. Es ist nicht überliefert, wann und unter welchen Umständen Bronisławs Eltern nach Warschau gekommen oder von wo aus sie in die Hauptstadt gezogen waren. Wenn wir uns an die offizielle Version über Bronisław Hubermans Geburtsort halten, kamen sie aus Tschenstochau in die Hauptstadt. Der Vater von Broniś – so wurde Bronisław in seiner Kindheit genannt – wurde anfänglich im Quellenmaterial als Winkeladvokat sowie als Angestellter und Anwaltsgehilfe in einer Warschauer Kanzlei beschrieben, während er in späteren Versionen von Lebensläufen seines Sohnes einfach als Anwalt bezeichnet wird. Jedenfalls hatte er einen Arbeitsplatz in einer Kanzlei für Rechtsberatung in der Hauptstadt gefunden, der zweifellos besser bezahlt war als in der Provinz. Eines Tages wird Bronisław Huberman seiner Elsa anvertrauen, dass er sich an die lang andauernde bittere Armut erinnere, die bei ihm zu Hause geherrscht hatte. Davor arbeitete Jakub Huberman als Lehrer. Sein autoritärer und launischer Charakter ließen in oft mit anderen aneinandergeraten und seine Wutausbrüche, die manchmal in Gewaltakten ausarteten, hatten Konsequenzen für die Familie, denn dieses Verhalten kostete ihn seinen Lehrposten, sodass er gezwungen war, die Stelle als Anwaltsgehilfe in einer Kanzlei anzunehmen. Der kleine Broniś war damals zwischen zwei und drei Jahren alt. In dieser Zeit bemerkte der Vater, ein passionierter Musikliebhaber und musikalischer Autodidakt, mit außergewöhnlichem pädagogischen Instinkt, den Bronisław später mehrfach betont, dass sein Sohn es schaffte, jede gehörte Melodie genau und fehlerfrei zu wiederholen. Der Junge träumte von einem eigenen Instrument – und sei es nur eine einfache Mundharmonika. So begannen er und die gesamte Familie ernsthaft darüber nachzudenken, wie man Broniś um jeden Preis an die Musik heranführen könnte. Kurze Zeit später, im September 1887, geschah etwas, das für das weitere Schicksal des Knaben ausschlaggebend war. Im Gästezimmer der Familie Szokalski, deren Heim ein offener und gastfreundlicher Ort war, wo Warschauer Künstler ein- und ausgingen, fand ein Hauskonzert statt, bei dem der 15-jährige Mieczysław Michałowicz spielte, ein Student am Warschauer Musikinstitut und Schüler des großartigen Violinisten Stanisław Barcewicz. Verzückt lauschte der kleine Broniś dem Konzert, ganz verzaubert vom Klang des Instruments. Zur Veranstaltung hatte ihn der bekannte Geschäftsmann und Industrielle Jerzy Szwarc begleitet, der eines Tages der Schwiegervater eines anderen Musikers werden würde, nämlich von Zbigniew Drzewiecki, dem Pianis-

ten und herausragenden Pädagogen. Das fünfjährige musikalische Kind summt fehlerfrei die von Michałowicz gespielte Musik, was dessen Aufmerksamkeit erweckte. Während eines Gesprächs mit Bronisławs Eltern fielen ihm die Hände des Kleinen auf, die wie geschaffen für das Geigespielen waren. Daher schlug er ihnen vor, Broniś darin zu unterrichten. Die Hubermans nahmen das Angebot vorerst nicht an, sie wollten nämlich, dass ihr Sohn Klavierspielen lernte. Beflügelt wurde diese Vorstellung von einem Zeitungsbericht laut dem der persische Schah, der zu jener Zeit in Europa weilte, am Klavierspiel eines kleinen Jungen, des späteren polnischen Virtuosen Raul Koczalski, so viel Gefallen fand, dass er dem Kind vor lauter Entzücken eine Rente auf Lebenszeit aussetzte und ihm einen Adelstitel sowie den kaiserlichen Sonnen- und Löwenorden verlieh. Bronisławs Eltern wünschten sich für ihren Sohn einen ähnlichen Glücksfall. Ein Klavier überstieg jedoch die finanziellen Möglichkeiten der Familie Huberman, für die bereits eine Violine ziemlich teuer war. Da erwies sich Jerzy Szwarc als rettender Gönner, der eine Geige und die ersten Unterrichtsstunden bei Mieczysław Michałowicz bezahlte, auch wenn diese Geige ein recht gewöhnliches Instrument war. Der polnische Diplomat und langjährige Freund Hubermans, Jan Gawroński, in den 1930er Jahren Botschafter in Wien, schreibt in seinen Memoiren von ihrer ersten Begegnung:

Wir kannten uns seit Kindheitstagen, da sich einer meiner Onkel seiner annahm, sobald Bronisławs musikalische Talente zum Vorschein kamen und er dem Wunderkind die Ausbildung finanzierte. Ich kann mich daran erinnern, wie Broniś Geige spielte, da war er nicht älter als fünf, sechs Jahre. Ich sehe auch noch die begeisterten Eltern vor mir: arme, traditionelle Juden [es ist daher unwahrscheinlich, dass Jakob Huberman als Anwalt in Warschau arbeitete, in Anbetracht dessen, dass es Juden im zaristischen Russland prinzipiell nicht gestattet war, diesen Beruf auszuüben, Anm. d. Autors], gänzlich verzaubert von ihrem Sohn, der mit einem fröhlichen Lächeln im Gesicht mit seinem Bogen herumfuchtelte. Mein Onkel fuhr zu dieser Zeit mit der ganzen Familie umher, [die sich notabene 1888 vergrößerte, am 25. Juli kam nämlich in Warschau Bronisławs Bruder Leopold zur Welt, Anm. d. Autors], mit seinen Hubermans, wie er es ausdrückte, und was man schon teilweise für kurios hielt, aber er war eben vernarrt in den kleinen Geigenspieler und suchte die besten Lehrer für ihn – gelegentlich begleitete er das ‚Violinkonzert Nr. 2‘ von Jacques Pierre Rode am Klavier. Der großartige Violinist behielt meinen Onkel in dankbarer Erinnerung.

Der Unterricht bei Mieczysław Michałowicz dauerte lediglich einige Monate, da Broniś solche Fortschritte machte, dass der junge Lehrer ihm schon bald

nichts Neues mehr beibringen konnte. Dennoch trat Bronisław unter seiner Anleitung das erste Mal vor Publikum auf, wo er bravourös in Begleitung des Orchesters des Warschauer Musikinstituts das *Violinkonzert No. 7* von Jacques Pierre Rode spielte. Mieczysław Michałowicz war sich damals nicht bewusst, dass er als Bronisław Hubermans erster Lehrer in die Musikgeschichte eingehen würde. Huberman schätzte die Bemühungen des um zehn Jahre älteren, damals noch jungen Mannes, und brach nie den Kontakt zu seinem ersten Lehrer ab. Später wurde Mieczysław Michałowicz ein angesehener Professor an der Warschauer Musikhochschule (einer seiner Schüler war der berühmte polnische Geiger Roman Totenberg). In den 1930er Jahren setzte sich Huberman bei den Ministerien in Warschau dafür ein, dass Michałowicz die ihm zustehende Pension zuerkannt wurde.

Nachdem Bronisław den Unterricht bei Mieczysław Michałowicz beendet hatte, musste ein neuer Lehrer für ihn gefunden werden. Dieser Lehrer war ein weiterer Schüler von Stanisław Barcewicz und dem hervorragenden polnischen Violinisten Izydor Lotto, und zwar Maurycy Rosen, der sich als zweiter Geiger im Warschauer Zirkusorchester etwas dazuverdiente. Der Unterricht bei Rosen verlief jedoch stets unter den wachsamen Augen von Jakob Huberman, über den Bronisław in einem Interview im *Neuen Wiener Journal* vom 2. März 1906 sagen wird, dass er über ein außergewöhnliches pädagogisches Talent verfügte. Die treffenden Anmerkungen von Bronisławs Vater halfen sogar Rosens Karriere auf die Sprünge und führten dazu, dass dieser zu einem überaus geschätzten und einem der bestbezahltesten Lehrer Warschaus wurde.

Der Unterricht bei Rosen im Tandem mit Jakob Huberman dauerte etwa eineinhalb Jahre und trug Früchte, da Bronisław bald allgemein als ‚Wunderkind‘ galt. Darüber berichtete die Warschauer Zeitung *Kurier Codzienny* am 29. April 1889:

Wenn es um Wunderkinder geht, erwirbt sich Warschau diesbezüglich langsam aber sicher eine Monopolstellung. In die Reihe bereits bekannter junger Talente gesellt sich nämlich ein weiteres dazu (...) Broniś Huberman, der ähnliche Begabungen aufweist wie einst Paganini. Der Kleine spielt die anspruchsvollsten Werke von Vieuxtemps, Beriot, David, Kątski und Kreutzer. Broniś ist der Sohn eines Privatverteidigers, der sein talentiertes Kind der Öffentlichkeit nicht eher vorstellen möchte, bis dieser sein schwieriges und anspruchsvolles Instrument vollkommen beherrscht. Recht so!

Maurycy Rosen war von allen Lehrern Hubermans derjenige, der ihn am längsten unterrichtete, nämlich eineinhalb Jahre lang.

Die Warschauer Presse verfolgte immer öfter die Fortschritte des kleinen Virtuosen. Beispielsweise fand sich im *Kurier Poranny* vom 26. Oktober 1891 ein Bericht

mit dem Titel ‚Wunderkind‘, ohne Angabe des Autors, in dem zu lesen war, dass im Konzert am Mittwoch im Musikverein ein weiteres ‚Wunderkind‘ zu hören war, und zwar „Broniś Huberman, ein nur wenige Jahre alter Bürger Warschaus, der mit seinem für sein Alter außergewöhnlichen Geigenspiel Musikkenner in Staunen versetzt. Möglicherweise wird aus ihm ja ein zweiter Barcewicz?“
Wesentlich mehr Aufmerksamkeit widmete dem kleinen Huberman 1891 der bekannte Publizist Julian Stattler in der 46. Ausgabe der Zeitschrift *Bluszcz* – es war im Grunde die erste richtige Konzertkritik eines Auftritts des jungen Geigers:

Der kleine Virtuose spielte einige Stücke, die sowohl durch ihre besondere Kunstfertigkeit als auch technische Raffinessen imponierten, und die, so möchte man annehmen, das Vermögen des Künstlers überstiegen: Viottis ‚Konzert in a-Moll‘, Beethovens ‚Romanze in F-Dur‘, Tschaikowskis und Wieniawskis Werke; sodass wir verblüfft jede Bewegung des Bogens verfolgten und jeder musikalischen Phrase lauschten. Und man muss zugeben, es wurde alles exakt, gut und sogar mit einem gewissen künstlerischen Schwung und Kolorit gespielt, der das tatsächliche Talent offenbarte und eine für dieses Alter überdurchschnittliche Intelligenz. Broniś Huberman verdient Worte des Lobes und der Bewunderung. Wie sieht allerdings seine Zukunft aus? – Das ist eine andere Frage, die wir den Pädagoginnen und Pädagogen überlassen.

Das musikalische Warschau betrachtete Broniś somit als ‚Wunderkind‘. Man liebte es, wenn der kleine Geiger zusammen mit anderen lokalen Größen der damaligen Zeit das Warschauer Publikum entzückte. Die Warschauer Wochenzeitschrift *Wędrowiec* berichtete darüber am 11. Januar 1892 auf ungewöhnliche Weise:

Huberman Broniś und Józef Hofmann musizieren,
als dritter im Bunde gesellt sich Koczalski Raul zu ihnen –
alle drei berühmt und überhäuft mit Ehren,
obgleich die ‚Kleinen‘ doch noch (...) Kinder wären!

Nach Maurycy Rosen unterrichtete Professor Izydor Lotto Broniśław für drei Monate. Die Krönung der pädagogischen Maßnahmen und, wie sich herausstellen wird, der gesamten Zeit, die Huberman in Warschau verbrachte, war ein Konzert, bei dem er nicht nur anspruchsvolle Solo-Stücke vortrug (Ludwig Spohrs *Violinkonzert Nr. 2 in d-Moll* und Henryk Wieniawskis *Legende*), es war auch sein erster Auftritt in einem Streichquartett, und das in hochkarätiger Besetzung. Über dieses Ereignis wurde in der Zeitschrift *Wiek i słowo* am 6. Februar 1892 wie folgt berichtet:

Am erstaunlichsten war jedoch, dass der kleine Virtuose bei Rodes ‚Streichquartett‘ in Es-Dur mitspielte, zusammen mit Rosen, Noskowski und Zynk. Es ist etwas ganz anderes in einem Quartett (erste Geige) zu spielen als solo, da man nicht nur sich selbst unter Kontrolle haben muss, sondern sich auch an den anderen orientieren muss – und dieses unvergleichliche Kind hat das so wunderbar gemeistert wie es kein erfahrener Musikveteran hätte besser machen können.

Ende 1891, Anfang 1892 waren sich Bronisław's Lehrer und Eltern immer mehr darüber im Klaren, dass sich der kleine Geiger in Warschau künstlerisch wohl kaum noch weiterentwickeln konnte. Ganz im Gegenteil, während seiner zahlreichen Auftritte fielen bestimmte negative Eigenheiten auf. Folgende Kritik erschien in der 450. Ausgabe (1892) des *Echo*:

Es ist schade, dass die vielen Vorführungen die einstige Ruhe, die im Spiel des Kleinen innewohnte, überstrapazieren, sodass er mit Verzerrungen anfing. Es wäre besser, auf weitere Auftritte vor Publikum zu verzichten, die das Talent lediglich verbiegen und verformen.

Wahre Worte, aber gänzlich wollten Hubermans Eltern (insbesondere der Vater) nicht auf öffentliche Auftritte verzichten, umso mehr, als die damals schon vierköpfige Familie durch die Konzerte ihres Sohnes regelmäßig Geld verdiente. Es war daher an der Zeit, einige sinnvolle Entscheidungen für die Zukunft zu treffen und einen Lösungsweg zu finden, der dem Kleinen das Fenster zur Welt öffnen und gleichzeitig der Familie finanzielle Unterstützung garantieren würde. Im Auslandsressort des Warschauer *Kurier Codzienny* stand am 27. November 1891 zu lesen:

Aus dem Brief, der an Herrn Jakob Huberman adressiert ist, den Vater eben jenes achtjährigen Geigers Broniś, erfahren wir, dass ein gewisser Manager aus Dresden namens Schmidt vorgeschlagen hat, mit dem minderjährigen Virtuosen durch Städte außerhalb Polens zu fahren, und versprach dem Vater die beträchtliche Summe von 15.000 Mark für diese dreimonatige Tournee. So viel wir wissen, fährt Broniś in Kürze nach Berlin, aber nicht, um dort vor Publikum aufzutreten, sondern, um vom berühmten Joachim unterrichtet zu werden. Der zukünftige Künstler ist heute unser Wundergeiger. Da er nach Berlin gehen wird, vor allem als so kleines Kind, wird er in einigen Jahren ein hervorragender deutscher Künstler sein. Die Kunst kennt zwar keine Grenzen, dennoch gehen uns die zukünftigen deutschen Berühmtheiten eher wenig an.

Die zuvor erwähnten Aussagen und Vorhersagen werden sich teilweise als richtig erweisen. Broniś fährt bald tatsächlich nach Berlin, und die Ankunft dort im Jahr 1892 markiert den Beginn seiner triumphalen Künstlerkarriere. Tatsächlich kehrt er nie wieder dauerhaft nach Polen zurück. Der Autor des *Kurier Codzienny* irrte sich aber in einer Hinsicht: Bronisław Huberman, der ständig im Ausland lebte und einer der größten Violinisten der Weltgeschichte war, wurde in allen Publikationen stets als polnischer Künstler wahrgenommen.

Aleksandra und Jakub Huberman hatten alles ganz genau geplant. Da für die Reise der vierköpfigen Familie genügend Geld gespart werden musste, war das Angebot des Dresdner Managers Schmidt nicht zu verachten. Die Entscheidung, Polen zu verlassen, war gefallen. Den nahenden Winter und den darauffolgenden Frühling sollten Konzerttermine füllen, deren Erlös in die weitere Musikausbildung des Kleinen fließen und darüber hinaus für die gesamte Familie in der fremden Stadt ausreichen sollte.

In der polnischen Presse wurden zu dieser Zeit verschiedenste Informationen veröffentlicht, die oft auf Gerüchten basierten und nicht nachgeprüft wurden. Zitiert wurden namentlich nicht genannte Personen, die darüber berichteten, wie beeindruckt Millionäre aus Bendzin oder Sosnowitz von dem Talent des ‚Wunderkindes‘ waren, sodass sie sich angeblich bereit erklärten, sich um seine weitere Ausbildung zu kümmern. In diesem Zusammenhang ist es wohl angemessen, Bronisławs Auftritte in Łódź zu erwähnen, wo ihn im März und April 1892 der Berliner Bankier Ludwig Ginsberg, der dort dienstlich weilte, in drei Konzerten hörte. Er wird noch eine sehr wichtige Rolle in Hubermans Leben spielen. Adolf Prechner, der Broniś am Klavier begleitete und vom Können des Kleinen beeindruckt war, sagte einst zu ihm: „Arbeite hart, mein Junge, so wirst du eines Tages ein großer Musiker sein.“ Prophetische Worte!

Möglicherweise hielten sich Bronisławs Eltern an genau diese Aussage, als sie eine äußerst mutige Entscheidung trafen. Sie entschlossen sich nämlich, ihren gesamten bescheidenen Besitz für 400 Rubel zu verkaufen und Warschau zu verlassen. Es gab nun kein Zurück mehr.

Für Broniś war das Auswandern nach Berlin, wie er es später ausdrücken wird, eine „Reise ins Traumland“. Der kleine Bub war sich natürlich dessen nicht bewusst, dass bereits damals das Schicksal seiner Familie in seinen Händen lag und von seiner kleinen Geige abhing.

Mit einer Visitenkarte, auf der „Jakub Huberman – Rechtsanwalt aus Warschau“ stand, wandten sich die Eltern an die größte pädagogische Autorität nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europas, an den legendären Künstler Joseph Joachim. Dieser großartige Violinist war mit den herausragendsten Komponisten der Romantik befreundet. Bereits Schumann, Bruch, Brahms und Dvořák hatten

für ihn Violinkonzerte geschrieben. Joachim lebte seit Jahren in Berlin und war dort Rektor der Königlich Akademischen Hochschule für ausübende Tonkunst, der späteren Musikhochschule Berlin.

Joseph Joachim war gar nicht davon begeistert, wie er es sagte, ein „weiteres Wunderkind aus Warschau“ anhören zu müssen. Er hatte bereits genug von diesen ‚Wunderkindern‘, gab jedoch den hartnäckigen Bitten des Vaters nach und stimmte letztendlich einem Vorspiel zu. Er war dann vom Spiel des Kleinen nicht nur begeistert, er war auch gerührt. Die Tränen, die ihm die Wangen hinunterrollten, wird der erwachsene Bronisław einst allegorisch als Weihwasser seiner künstlerischen Taufe bezeichnen.

Joachim nahm das polnische ‚Wunderkind‘ im Mai 1892 in seiner Klasse auf. Man einigte sich darauf, dass Bronis im Sommer in bekannten österreichischen Kurorten Konzerte spielen würde, unter anderem auch, um die Haushaltskasse aufzubessern, und danach, im Herbst, mit dem regulären Unterricht beginnen sollte. Während seiner Tournee wurde die am 24. Juni 1892 handgeschriebene Empfehlung von Joseph Joachim zur Visitenkarte des kleinen Künstlers: „Mit Vergnügen spreche ich es aus, daß der neunjährige Huberman ein ganz hervorragendes musikalisches Talent besitzt. Mir ist kaum im Leben eine so viel versprechende frühzeitige Entwicklung auf der Geige vorgekommen.“

Im *Berliner Tageblatt* stand am 28. Juni 1892 zu lesen:

„Es sieht ganz danach aus, als ob wir mit einem weiteren slawischen Musikgenie gesegnet worden wären.“

Mit solchen Referenzen im Gepäck begannen die Hubermans ihre sommerliche Konzerttournee. Die Reiseroute führte sie von Karlsbad über Marienbad und Bad Ischl bis Bad Aussee. Für die feine und vornehme Gesellschaft in den österreichischen Kurorten waren die Auftritte Bronis zweifellos eine große Attraktion. Die Lokalpresse berichtete sehr viel über den kleinen Geiger, den man für ein echtes Wunder unter den jungen Virtuosen hielt (*Carlsbader Saison Badeblatt* vom 13. Juli 1892). Im Repertoire der Kurkonzerte fanden sich unter anderem: Max Bruchs *Violinkonzert in a-Moll*, Henri Vieuxtemps' *Ballade* und *Polonaise* sowie Camille Saint-Saëns' *Rondo capriccioso*. Bronis erweckte das Interesse einiger Berühmtheiten der österreichischen Künstlerszene, die zu dieser Zeit in den Kurorten weilten, wie etwa des bekannten Malers Heinrich Angeli oder des Burgschauspielers Ernst Hartmann, die sich beide bald dafür engagierten, dass Bronis in der kaiserlichen Hauptstadt auftreten durfte. Es folgten zwei Ereignisse, die ganz und gar nicht unbedeutend waren: ein zweistündiges Konzert im Schloss Schönbrunn vor Kaiser Franz Joseph höchstpersönlich, und, am 21. September 1892, ein Auftritt im Rahmen der Internationalen Ausstellung für Musik- und Theaterwesen. An dieser legendären Großausstellung nahmen unter anderem Pjotr Iljitsch Tschaikowski, Pietro Mascagni, Maurycy Moszkowski und Anfang

September sogar das Ensemble der Lemberger Oper teil. In Wien boten die Polen Stanisław Moniuszkos Oper *Halka*, das Solistenkonzert des herausragenden Sängers Jean de Reszke, sowie Opernfragmente aus Moniuszkos *Das Gespensterschloss* und Karol Kurpińskis *Krakowiaken und Goralen oder Die neuen Krakauer* dar. Zu dieser starken polnischen Repräsentation gesellte sich Broniś hinzu, der vor einem 600-Personen-Publikum, bestehend aus den berühmtesten Vertretern der Wiener Künstlerszene, den größten Kritikern und wichtigsten Pädagogen des Wiener Konservatoriums, folgendes Programm spielte: zwei Sätze aus Bruch's *Violenkonzert in g-Moll* sowie Werke von Chopin/Sarasate, Vieuxtemps und Nachéz.

Im Vortragssaale producirte sich gestern ein achtjähriger Knabe als Violinspieler mit solch überraschendem Erfolge, daß wir uns nicht versagen können, von diesem halb improvisirten Vortrage Notiz zu nehmen. Bronisław Huberman – so heißt der kleine Geiger – spielte zwei Sätze aus Bruch's g-moll-Concert und mehrere andere schwierige Concertstücke von Chopin, Sarasate, Vieuxtemps und nach Nachéz mit schier unglaublicher technischer Fertigkeit, schneidiger Bogenführung und einer Tonbildung, welche die Leistung des Kindes umso bedeutender erscheinen läßt, weil es eine elende Kindergeige ist, auf welcher der Kleine seine Kunst zeigte.

Das sind nur einige Eindrücke eines Kritikers der *Neuen Freien Presse* vom 23. September 1892, der gleichzeitig eine Warnung anbringen wollte:

Der rauschende Beifall, die einmüthige Anerkennung aller Fachmänner, welche dem Kinde gestern zu Theil wurde, sollte aber für diejenigen, welchen die Obsorge für den hochbegabten Knaben obliegt, ein ernstes Mahnwort sein, die Entwicklung dieses Talentes um seinen Preis durch eine ‚Wunderkind‘-Laufbahn zu untergraben. Ein tüchtiger *M e i s t e r* ist jetzt die Hauptsache für den Kleinen, soll aus ihm ein großer Künstler werden.

Dank der finanziellen Unterstützung von Kaiser Franz Joseph, dessen Aufmerksamkeit durch die Kritik in der *Neuen Freien Presse* geweckt worden war, bekam Broniś eine wertvolle Geige geschenkt und kehrte mit seinen Eltern nach Berlin zurück, um bei eben einem dieser „Meister“, nämlich Joseph Joachim, seinen Unterricht zu beginnen. Ludwig Ginsberg, der, wie bereits erwähnt, Bronisław in Łódź erleben durfte, entschloss sich dazu, dem Jungen ein Jahresstipendium in Höhe von 4.000 Mark auszuloben. Das war der Beginn einer langjährigen Freundschaft zwischen Huberman und der Familie Ginsberg, das Haus des Berliner Bankiers sollte zum zweiten Zuhause des Geigers werden. Nach der Macht ergreifung der Nationalsozialisten bot Huberman seinem Freund Ginsberg Hil-

fe bei der Emigration seiner Familie an, die dieser letztendlich ablehnte. Bevor Ludwig Ginsberg, gebrochen aufgrund der Situation in Deutschland, 1939 starb, schaffte es Huberman noch, sich um die künstlerische Erziehung seiner ältesten Tochter an der Londoner Royal Academy of Arts zu kümmern. Es gelingt Huberman nicht, die jüngere Tochter zu retten. Sie wird ein Opfer des Holocaust.

WEG VOM MEISTER

Der Unterricht bei Joachim fand gewöhnlich per procura, also beim Assistenten des Maestros Carl Markees statt, ebenfalls einem anerkannten Pädagogen. „Er sollte mir eine Reihe von Übungen zur Lockerung meines Handgelenkes zeigen“, wird Huberman später feststellen. Neben seinem Hauptfach musste sich der junge Bronisław auch den humanistischen Fächern widmen, darüber hinaus sowohl der Harmonielehre und Musiktheorie als auch dem Klavierspiel. Weder er noch seine Eltern waren mit dieser Situation zufrieden; der Unterricht bei Markees sagte ihnen im Gesamten nicht zu. Zu dieser Zeit war in Berlin ein Violinist und Pädagoge aus Petersburg namens Karl Gregorowitsch tätig. Bei ihm begann Bronis heimlich Stunden zu nehmen. Eines Tages wird Huberman sagen, dass er während seines Berlinaufenthaltes gerade bei diesem russischen Lehrer am meisten gelernt hatte.

Ludwig Ginsberg hatte letztendlich nicht viel Geld für die Bildung seines jungen Stipendiaten ausgegeben, da der Kontakt zu Joachim bereits nach acht Monaten wieder abbrach. Was führte zu diesem Bruch, der laut Huberman unangenehm verlaufen ist? Der Grund war eine gewisse Enttäuschung der Eltern und Bronisław selbst, denn sie hatten geglaubt, der Geigenunterricht würde von Joachim persönlich durchgeführt. Darüber hinaus hielt sich ihre Begeisterung für den von diesem berühmten Pädagogen angedachten, breit angelegten Unterricht mit vielen anderen Fächern in Grenzen, und zwar nicht bloß wegen der großen Anzahl an zusätzlichen Gegenständen, sondern auch wegen des Unterrichtsstils. Die in Berlin angewandten trockenen und akademischen Methoden sagten dem von Haus aus fantasievollen Bronis ebenso wenig zu wie der Lehrplan, der auf durchschnittliche Schüler zugeschnitten war, und durch den sich der außergewöhnlich talentierte Junge eingeschränkt fühlte. Er selbst konnte schon aufgrund seines Alters keine eigene Entscheidung treffen, anders sein Vater, der sah, wie sein Kind innerlich mit dieser Situation haderte und die richtigen Schlüsse zog. Gewöhnt, die Professoren oft zu wechseln, waren die Hubermans nach ihren Erfahrungen in Warschau keineswegs darauf eingestellt, etliche Jahre in den Unterricht für ihren Sohn zu investieren. Ebenso steht außer Frage, dass beim Bruch mit Berlin auch kommerzielle Überlegungen eine Rolle spielten, denn Hubermans Vater war sich durchaus bewusst, welche großen Einkünfte die Auftritte eines ‚Wunderkindes‘ bringen könnten, denn ein Knirps in kurzen Hosen war eine große Attraktion für das Publikum. Es fiel beizeiten die Entscheidung, den Ort zu wechseln, Richtung Westen zu ziehen und auf einen mehrjährigen Unterricht zu verzichten. So verließen die Hubermans Berlin und begaben sich zuerst nach Frankfurt. Dort war Bronis einige Wochen beim bekannten Pädagogen Hugo Heermann. Dieser fragte, nachdem er den jungen Bronisław gehört hatte: „Und was willst du eigentlich

noch bei mir lernen?“ Der Frankfurter Kontakt, zu dem Huberman später sagte, dieser sei weniger Unterricht als vielmehr ein gemeinsames Musizieren gewesen, wurde mit den Vorbereitung zu Johannes Brahms' *Violinkonzert* gekrönt.

Die oben zitierten Worte Heermanns bestärkten Jakob Huberman noch mehr in der Ansicht, dass Konzerte entscheidender seien als jahrelanges Lernen. Daher war auch die zweite Hälfte des Jahres 1893 mit Auftritten Broniś' in Deutschland und Holland ausgefüllt, mithilfe tatkräftiger Unterstützung durch große Persönlichkeiten des musikalischen Lebens – sei es Julius Röntgen, der Huberman oft begleiten sollte, oder der hochgeschätzte Komponist Eduard de Hartog. Im Sommer dieses Jahres spielte Broniś sein erstes Konzert mit einem Orchester, den Berliner Philharmonikern, in Scheveningen. Im Herbst trat er in Amsterdam mit dem Concertgebouw-Orchester sowie in Den Haag und in Belgien (14. Dezember) auf. Und schließlich Paris! Anfang 1894 kam Broniś im dortigen Konservatorium zum letzten Mal mit einem weiteren Pädagogen in Kontakt, und zwar für ein paar Wochen: mit dem brillanten belgischen Geiger Martin Marsick, ebenfalls einem Schüler Joachims, unter dessen Obhut der junge Bronisław in kürzester Zeit u. a. Felix Mendelssohn-Bartholdys *Violinkonzert* einstudierte. Aufgeführt wurde es im Januar im Saal des Konservatoriums, es löste sowohl bei der Pariser High Society als auch bei der dortigen Presse Begeisterungstürme aus. Bronisław wird viele Jahre später in einem Interview für die *La Dépêche tunisienne* (4. März 1933) zwei Ereignisse aus dieser Zeit nennen, die in seiner Erinnerung geblieben sind. Das erste ist der Besuch der privaten Gemächer des Zeitungsdirektors von *Le Figaro*, Monsieur Calmette, bei welchem er ein Konzert gab:

Ich kam recht gut an. Mein Gastgeber gratulierte mir herzlich. Am nächsten Tag fand ich zu meinem Erstaunen in der Zeitung seinen Artikel über mich, in welchem er mein Talent überaus lobte und allen Kritikern empfahl, mich aufmerksam zu beobachten. Dank dieses Pariser Journalisten wurde ich schon in Kindestagen berühmt.

Das zweite Ereignis war der bereits erwähnte Auftritt im Saal des Pariser Konservatoriums:

Nach dem Konzert in diesem besonders stilvollen Saal mit außergewöhnlichen akustischen Verhältnissen kam ein älterer Herr auf mich zu. Er setzte sich hin, nahm mich auf seinen Schoß und strich mir einige Zeit lang über die Wangen und Haare. Das war Ambroise Thomas.

Broniś rührte nicht nur den betagten Komponisten, auch Graf Jan Zamoyski – neben Ginsberg der wichtigste Gönner des jungen Bronisław – war von seinen

Auftritten begeistert. In seinen Briefen an den jungen Violinisten aus den Jahren 1895–1896 nennt ihn der polnische Aristokrat sein „allerliebstes Söhnchen“, das er am liebsten „gleich umarmen und küssen“ möchte, und auf das er so stolz sei. Diese Worte geben zu denken, denn sie rufen in Erinnerung, was Hubermans Mutter über den wahren Vater ihres Sohnes erzählt hatte.

Angeregt von Jan Zamoyski traten die Hubermans im Mai 1894 eine gemeinsame Reise nach London an. Der Graf war mit der Sängerin Adelina Patti befreundet und stellte der Primadonna das ‚Wunderkind‘ vor. Eines Tages kam Zamoyski freudestrahlend zu den Hubermans und berichtete ihnen von der Einladung Mrs. Pattis’ am nächsten Nachmittag zum Fünf-Uhr-Tee. Jakob Huberman teilte des Grafen Enthusiasmus jedoch nicht, da er der Meinung war, wenn Mrs. Patti Broniś hören wolle, solle sie entweder in sein Konzert gehen oder die Hubermans besuchen. Broniś würde nämlich keine Privatkonzerte gratis geben! Graf Zamoyski war ganz außer sich und drohte sogar damit, alle Kontakte abzubrechen und die Freundschaft zu kündigen. Der Zwist hielt beinahe bis zum nächsten Nachmittag an. Die Hubermans kamen letztendlich der Einladung nach, wenn auch mit einer eineinhalbstündigen Verspätung. Mrs. Patti empfing sie in ihren prächtigen Gemächern in Gesellschaft illustrierter Gäste, die reges Interesse an dem Geiger zeigten. Nachdem sie dem ersten Satz des *Violinkonzerts* von Felix Mendelssohn gelauscht hatte, war die Primadonna derart begeistert, dass sie den jungen Bronisław küsste und dabei immer wieder „mein Engel, mein Engel“ nannte. Man verabschiedete sich in Freundschaft und die Hubermans sowie Graf Zamoyski hofften auf einen gemeinsamen Auftritt von Adelina Patti und Broniś.

Während des Aufenthaltes in London hatte Broniś dort vier öffentliche Auftritte, von denen er ein Konzert gemeinsam mit den polnischen Meistern des Klavierspiels Natalia Janota, Józef Śliwiński und Józef Hofmann gab, die das *Tripelkonzert* von Johann Sebastian Bach spielten. Er selbst spielte dabei unter anderem auch das *Violinkonzert in d-Moll* von Henryk Wieniawski. Bronisław gelang es jedoch nicht, die Herzen des wählerischen Londoner Publikums zu erobern, dem sehr oft ‚Wunderkinder‘ präsentiert wurden. Trotz mehrmaliger Auftritte sollten noch viele Jahre vergehen, bis er in England mit Begeisterung aufgenommen wurde. Zu den angenehmen Erfahrungen während des ersten Aufenthalts zählte gewiss die Audienz bei der königlichen Familie im Buckingham Palast.

Von größerem künstlerischem Erfolg waren der gelungene Auftritt im September in Lemberg, der kurz nach dem Engländeraufenthalt absolviert wurde, und unter der Schirmherrschaft des Grafen Zamoyski stand, und besonders die Reihe von sieben Berliner Konzerten im November, aufgrund derer das Warschauer *Echo* (Nr. 585, 1894) bemerkte:

Dieser kleine Knirps weiß die ältesten Kritiker zu begeistern, die bei diesem außergewöhnlichen Kind alle Tugenden eines vollkommenen Virtuosen erkennen, und zwar Technik und Verständnis. Jene, die ihn vor zwei Jahren gehört haben, sind über seine Fortschritte erstaunt. So spielt er heute z. B. ausgezeichnet Bachs ‚Chaconne‘.

In der *Vossischen Zeitung* (Nr. 531 Abendausgabe, 1894) schrieb der Kritiker G. E. (nur seine Initialen sind bekannt) über das Konzert in der Singakademie am 11. November 1894:

Er ist ein wahres Wunderkind (...) Er weiß nicht nur mit seiner verblüffenden Technik, seiner außergewöhnlich reinen Intonation, seinem Rhythmusgefühl und seinem großen, schönen Ton, den er auf eine bisher nicht dagewesene Weise intensivieren kann, zu begeistern, sondern vor allem mit seiner Fähigkeit mit lediglich wenigen Tönen die Stimmung und Wirkung des Werks dem Zuhörer zu vermitteln, indem er mit subtilen Nuancen auf die Vorstellungskraft einwirkt.

Führt man sich vor Augen, was Bronis bisher erreicht hatte, wäre man geneigt zu glauben, dass nun der Gipfel der künstlerischen Möglichkeiten des Kindes erklommen war. All diese eindrucksvollen Ereignisse wurden jedoch bald von anderen in den Schatten gestellt, die die europäische Musikwelt in Staunen versetzen würden. Als Bronisław sein elftes Lebensjahr vollendet hatte, wurde klar, dass sein Potenzial die Vorstellungskraft all seiner bisherigen Pädagogen übertraf; jeder von ihnen trug zur manuellen und musikalischen Ausbildung dieses Schülers bei, war jedoch ab einem bestimmten Punkt angesichts dieser großen Begabung ratlos. Bronis entglitt ihnen gewissermaßen. Die Lehrer vermochten ihm einen Grundstock an Wissen und Geheimnissen des Geigenspiels zu vermitteln, und sie konnten ihn auch hinsichtlich einer guten Zusammenstellung des Repertoires beraten, doch sie versagten in Bezug auf die intellektuellen und emotionalen Inhalte der erarbeiteten Stücke. Es gelang ihnen auch nicht, dem jungen Bronisław die Arbeit an seiner Spieltechnik der linken und rechten Hand zu erleichtern, damit er sie weiterentwickeln und ein entsprechendes Zusammenspiel dieser beiden Grundtechniken ausarbeiten konnte. Bronis wehrte sich instinktiv dagegen, sich von jemandem etwas aufzwingen zu lassen und suchte die für ihn besten Lösungen indem er – bewusst oder unbewusst – Entscheidungen selbstständig traf. Er misstraute in hohem Maße dem Prinzip der autoritären Vorgaben, die ihm diktiert wurden, und wurde so mit zwölf Jahren zum Autodidakt, der alle Werke danach selbstständig erarbeiten sollte. In dem 1912 erschienenen Buch *Aus der Werkstatt des Virtuosen* beurteilte der erwachsene Künstler diese Situation folgendermaßen:

Da man unmöglich annehmen kann, daß ein elf- oder zwölfjähriges Kind, bei aller Anerkennung seiner Leistungen, schon in seiner Entwicklung fertig sei, so wird man es mir nicht als Undankbarkeit gegen meine früheren Lehrer auslegen, wenn ich mich selbst als meinen eigentlichen Lehrer bezeichne. Als solcher habe ich frühzeitig den Fluch erkannt, der auf uns Instrumentalisten lastet, und mich mit ihm nolens volens abzufinden versucht. Dieser Fluch lautet: ‚Im Schweiß Deines Angesichtes sollst Du Dir Deine Technik erwerben.‘ Ein Fluch ist, diese ewige Notwendigkeit zu üben, die geisttötend wirkt und uns den ganzen Beruf geradezu vereckeln kann. Wer behauptet, gern zu üben, der lügt (...) und doch ist über diesen Übungszwang nicht hinwegzukommen.

Huberman musste daher bereits in jungen Jahren eine ungeheure Anstrengung auf sich nehmen, die – wie sich herausstellen sollte – nicht spurlos an seiner psychophysischen Verfassung wie auch an seiner Gesundheit vorübergegangen war. In zeitgenössischen Presseberichten und auch in privaten Briefen finden wir die Beschreibungen besorgniserregender Symptome. Hier ist der Auszug eines Schreibens, das eine geheime Verehrerin Bronis’ im Dezember 1894 quasi als Warnung in Briefform an die *Eltern des von Gott gesegneten Kindes* – Bronisław Huberman – richtete:

Es ergreift mich ein furchtbares Weh, wenn ich dieses Kind spielen höre, ich beobachte es genau, Der zart gebaute Körper, das blasse Gesicht, das Auge immer gleich matt mit dem melancholischen Ausdruck, die Bewegungen müde, zeigen an, dass es von zarter Gesundheit ist, die nicht mehr lange Widerstand leisten kann. O, geehrte Eltern, giebt dem Kinde mehr Ruhe, bis die gefährlichen Jahre des Knabenalters vorüber sind, sonst könnte leicht ein trauriges Ereignis eintreten und die Reue käme zu spät! Die grossen Einnahmen und der stürmische Beifall ist wohl sehr verlockend, doch wenn Sie Ihr Kind damit opfern?!

Sahen Bronis’ Eltern die nahende Gefahr? Sicherlich. Als Huberman Edmondo de Amicis in einem Interview für die *Illustrazione Italiana* im August 1904 über den bereits erwähnten Aufenthalt in London von 1894 erzählte, berichtete er auch darüber, wie geschwächt er damals war und dass er sich wie ein Schlafwandler fühlte, sich aber nichts anmerken lassen wollte. In welchem Zustand ihr Sohn nach jedem Konzert war, bemerkte die darüber in hohem Maße besorgte Aleksandra Huberman. Zu sehen, wie schwach und erschöpft er war, brachte sie um den Schlaf, wobei sie in der Nacht verzweifelt schrie: „Schlagen wir diese Geige in Stücke und kehren nach Warschau zurück.“ Huberman stellte weiter fest, dass Graf Zamoyski ihm in diesen Tagen eine sündhaft teure Stradivari im Wert von 20.000 Franken schenkte, damit die Geige nicht „in Stücke geschlagen“ würde. In dieser Situation war es schwer, auf die ehrgeizigen Konzertpläne zu verzichten.

Schließlich entspannte sich die Lage, was jedoch dem 11-jährigen eine große innere Stärke abverlangte. Der junge Bronisław schien zwar unter der Obhut seiner Eltern zu stehen, doch die künstlerische Verantwortung lastete auf ihm selbst und bedeutete eine große Herausforderung, der er sich bald tapfer stellen sollte.

Im Januar 1895 kamen erneut Pläne auf, Bronis mit Adelina Patti gemeinsam auftreten zu lassen, was vom Wiener Musikverein auch tatsächlich umgesetzt wurde. Albert Gutmann, dem Wiens größte Konzertagentur gehörte, organisierte den gemeinsamen Auftritt, hatte er doch bereits eine erfolgreiche Vorstellung Bronis' 1892 während der Internationalen Ausstellung für Musik- und Theaterwesen auf die Beine gestellt. Im Rahmen des Konzerts der 52-jährigen Patti am 21. Januar spielte der immer noch als ‚Wunderkind‘ geltende Bronis den ersten Satz von Mendelssohns *Violinkonzert*. Das Orchester leitete Josef „Pepi“ Hellmesberger. Der unangefochtene Star des Abends sollte natürlich die berühmte Sängerin sein. Den großen Erfolg feierte jedoch er – der kleine Virtuose mit langem Haar im Samtanzug und in kurzen Hosen. Der frenetische Jubel nach seinem Auftritt bewog die Veranstalter dazu, Bronisław das *Präludium in E-Dur* von Johann Sebastian Bach spielen zu lassen. Hier schritt jedoch Adelina Patti ein und erklärte, sie würde bei einem neuerlichen Auftritt des Kindes den Musikverein verlassen. So beließ man es beim Konzert von Mendelssohn, was jedoch die Meinung des berühmten Wiener Kritikers Eduard Hanslick nicht änderte, der u. a. schrieb: „(...) Wir haben einem sinkenden Stern ‚Auf Wiedersehen‘ gesagt und einen neuen aufgehenden Stern begrüßt.“

Der beim Konzert anwesende Graf Zamoyski fragte Aleksandra Huberman, ob sie noch immer die Geige in Stücke schlagen und nach Warschau heimkehren wolle, Albert Gutmann hingegen reagierte blitzschnell auf diesen Erfolg und organisierte für Bronis eine Reihe von 12 Konzerten im Musikverein und im Bösendorfer Saal, die alle ausverkauft waren. Jeder dieser Auftritte steigerte das Interesse an dem und die Begeisterung für den jungen Violinisten, beim Publikum genauso wie bei der Presse. An diesen Konzerten in Wien nahmen auch andere Interpreten teil, meist bekannte Sänger, doch der Star des Abends war stets der 13-jährige Geigenvirtuose.

Natürlich war das Wiener Publikum vorrangig auf den Auftritt des ‚Wunderkindes‘ als Spektakel eingestellt. Das von ihm dargebotene Spielniveau überzeugte die Wiener jedoch davon, dass sie es nicht bloß mit der Attraktion der Saison zu tun hatten, sondern dass sie Zeugen eines großartigen, einmaligen künstlerischen Ereignisses waren, dessen Höhepunkt Ludwig van Beethovens *Violinkonzert in D-Dur* mitsamt Joseph Joachims Kadenz zu diesem Werk darstellte. Nach dem Konzert meinte Eduard Hanslick zu Bronis' Spiel: „Das ist ein meisterhafter Auftritt gewesen und ein Beispiel an Vollkommenheit in großem Stil und von tiefem Ausdruck.“ (*Neue Freie Presse*, 17. März 1895)

Die Erfolge in Wien blieben nicht unbemerkt. Im benachbarten Deutschland wartete man bereits auf den berühmten polnischen Virtuosen. Nach einer Reihe von Auftritten in deutschen Städten im Herbst fand am 6. November 1895 ein Konzert im Dresdner Musenhaus statt, woraufhin der Kritiker Otto Schmidt „(...) das bewundernswerte Spiel des Kindes – so männlich und voller Kraft“ hervorhob. Es hinterließ einen großen Eindruck, wie souverän er Max Bruchs *Konzert in g-Moll* spielte und von welcher Schönheit und von welchem lyrischem, vollem und durchdringendem Klang sein *Air* von Bach war. Und erst diese Zugaben! Das Virtuosen-Stück *Fantaisie brillante* über Faust von Henryk Wieniawski, mit allen möglichen Effektmitteln der zeitgenössischen Belgisch-Französischen Schule gespickt, ermöglichte dem jungen Künstler zweifellos zu beweisen, mit welcher makelloser Brillanz er spielte. Otto Schmidt schrieb weiter:

In diesem kleinen weit gereisten Virtuosen mit verträumten, streng nach vorne gerichteten Augen lebt auch eine musikalische Seele, die uns wie eine Offenbarung fasziniert. Tatsächlich haben wir es hier mit einem Wunder zu tun. Welchen Klang der junge Musiker bei den Kantilenen entwickelt; so weich und warm zu spielen vermag er natürlich dank der hohen Qualität des Instruments, doch vor allem auch dank seines Verständnisses für den musikalischen Wert der dargebotenen Stücke.

Ähnlich äußerte sich auch Ludwig Hartmann in der *Dresdner Zeitung* vom 9. November, der in seiner meisterhaften Interpretationsgabe die Hand Gottes sah: „(...) Das gab (...) Gott – die Menschen lehren's nie!“

BEGEGNUNG MIT JOHANNES BRAHMS

Das Jahr 1895 klang aus. Für Bronis war es eine sehr fruchtbare, aber auch sehr aufreibende Zeit. Seine Anstrengungen blieben jedoch nicht ohne Spuren. Sogar die Warschauer Presse ging darauf in ihren Berichten aus Deutschland ein: „(...) Auch hier kann er das Publikum mit seinem einfühlsamen und gefühlvollen Spiel in Begeisterung versetzen. Der Junge sieht aber ein wenig erschöpft aus; man sieht das in seinen schläfrigen Augen und einer gewissen Nervosität auf der Bühne.“

Viel Zeit zur Erholung gab es nicht. Albert Gutmann plante nämlich schon für Januar des folgenden Jahres mehrere Auftritte in Wien. Konnte Bronis das anspruchsvolle Wiener Publikum noch überraschen? Offensichtlich ja. Gutmann organisierte eine Konzertreihe im Großen Saal des Musikvereins für die ersten drei Monate des Jahres 1896. Schon der erste Auftritt am 29. Januar 1896 erwies sich als triumphaler Erfolg. Der Dreizehnjährige spielte Werke von Johann Sebastian Bach, Richard Wagner (Das *Albumblatt Es-Dur: für Frau Betty Schott*), die *Ungarischen Tänze* von Johannes Brahms und eines der bis dato schwierigsten Musikwerke für Geige – Das *Violinkonzert D-Dur* von Johannes Brahms. Das Orchester dirigierte Johann Nepomuk Fuchs. Die *Neue Freie Presse* beurteilte am 31. Januar den Auftritt von Bronis folgendermaßen:

Der kleine Geigenheld aus Polen bewies schon durch die Wahl seiner Vortragsstücke, daß er nicht beabsichtigt, es sich an den verhältnißmäßig leicht erworbenen Lorbeern des Wunderkindes genügen zu lassen, sondern nach ernster Künstlerschaft strebt. Das Brahms'sche Concert, eines der schwierigsten Werke der ganzen Violin-Literatur, bildete den Mittelpunkt des Programms. Huberman's bewunderungswürdiger musikalischer Instinct – auch eine Art Röntgen'sche Strahlen – ließ ihn den goldenen Kern der Sache finden. Das große Publicum wird nicht müde, Huberman zu bewundern, weil er (...) nicht müde wird, zu lernen.

Dieses Konzert ist mit einem der schönsten Ereignisse aus Hubermans Leben verbunden, an das er stets gerührt zurückdachte. An diesem Abend versammelten sich in den Logen des Musikvereins tatsächlich alle hervorragenden Vertreter des Musiklebens des Habsburgerreichs, darunter Johann Strauss, Anton Bruckner, Gustav Mahler, Karl Goldmark, Hans Richter, Ferdinand Löwe, Alfred Grünfeld, Eduard Hanslick, Max Kalbeck, Eusebius Mandyczewski. Allein diese Namen können bei einem durchschnittlichen Menschen Schwindel erregen. Das ist aber noch nicht alles – im Saal befand sich auch Johannes Brahms selbst. Der berühmte Komponist hatte zuerst gar nicht vor, in das Konzert zu gehen. Er glaubte einfach nicht, dass ein Dreizehnjähriger, „so ein Knirps“, wie er ihn nannte,

obwohl ihm sein Name schon bekannt war, so ein schwieriges, anspruchsvolles Werk wie sein *Violinkonzert D-Dur* richtig gut spielen könnte. Johannes Brahms kam jedoch und bereute seine Entscheidung nicht. Es reichten einige Takte, um den großen Meister in Erstaunen zu versetzen. Während des zweiten, langsamen Teils des Konzerts war Johannes Brahms zu Tränen gerührt. Das Konzert ging zu Ende. Der junge Solist zog sich in das Künstlerzimmer zurück, wo nach einigen Minuten Johannes Brahms erschien, um sich bei dem Jungen persönlich zu bedanken und ihm zu gratulieren. „Mein Gott, wie schön du mein Konzert gespielt hast!“, sagte er. Und als Broniś den unerwarteten Applaus nach der Kadenz während des Konzerts erwähnte, antwortete der Komponist folgendermaßen: „Du bist selber schuld, du hättest die Kadenz nicht so schön spielen sollen.“ Einige Tage später überreichte der alte Meister dem Jungen sein Porträt mit der Widmung: „Zur freundlichen Erinnerung an Wien, 1. Februar und seinen dankbaren Zuhörer – J. Brahms“. Dieses Dokument, das sich heute in Vancouver bei der Enkelin von Bronisław Huberman, Joan Payne, befindet, wurde von Johannes Brahms noch mit den ersten Takten des 2. Satzes des *Violinkonzerts D-Dur* geschmückt. Der junge Virtuose und der alte Meister trafen sich noch einige Male; unter anderem sahen sie sich gemeinsam die Briefmarkensammlung des Jungen an. Es wurde auch ein Werk angesprochen – Die *Fantasie für Violine* –, welches Brahms komponieren und Broniś widmen wollte. Leider war dies nicht mehr möglich. Es gab einfach keine Zeit mehr, denn im April des darauffolgenden Jahres starb der Komponist.

Von den genannten Konzerten im Saal des Musikvereins muss man noch das zweite Konzert vom 11. Februar 1896 erwähnen. Broniś beeindruckte wieder das Publikum und verblüffte die Kritiker, als er das *Violinkonzert Nr. 1* von Karl Goldmark aufführte. Der Komponist war diesmal auch vor Ort. Die *Wiener Neue Freie Presse* berichtete am 16. Februar:

Huberman erobert nach und nach die ganze Violin-Concert-Literatur. Im vorigen Jahre spielte er die Concerte von Beethoven und Mendelssohn, heuer zuerst jenes von Brahms und nun, am verflossenen Dienstag, das Goldmark'sche, dessen Außensätze wir kaum je so vorzüglich hörten, als von ihm. Jedenfalls hat der junge Virtuose wieder einen neuen Beweis seines fast unheimlichen Talents gegeben, und fast möchte man sich fragen: ‚Wohin soll das noch kommen?‘

Im Autogrammbuch Hubermans befindet sich unter anderem der folgende Eintrag: „Jetzt beginne ich an die wunderbare Macht der Bibel zu glauben – Karl Goldmark.“

Der Arzt Dr. Robert Gersuny, ein Schüler des großen Chirurgen Theodor Billroth, schrieb am nächsten Tag in einem Brief an Bronisław Huberman:

Mein lieber junger Freund! Ich hatte gestern Abend durch Ihre Kunst eine grosse Freude, einen grossen Genuss! Ich danke Ihnen herzlichst dafür – ich beneide Sie, denn Sie machen den Menschen Freude, ich Schmerz –, Sie sehen frohe Menschen um sich, ich sehe fast nur Kranke, Traurige, Unglückliche. Herzlichsten Gruss!

Professor Gersuny, eine hervorragende Persönlichkeit der Wissenschaft und Medizin in Wien, wandte sich an Bronisław per Sie. Einerseits war das ein Zeichen der Höflichkeit und guten Erziehung, andererseits ein Beweis dafür, dass der junge Huberman, obwohl er nicht einmal 14 Jahre alt war, langsam in die Welt der Erwachsenen eintrat. Er wurde zum Objekt des allgemeinen Interesses, um seine Bekanntschaft bemühten sich Personen aus den elitärsten Kreisen. Mit Sicherheit machten sein Talent und seine künstlerischen Errungenschaften den jungen Mann gesellschaftsfähig. Zwar wurde er immer noch von seinen Eltern angeleitet, aber seine von ihnen unabhängige Entwicklung wurde immer deutlicher.

In dieser Zeit lernte der junge Huberman durch Johannes Brahms den Komponisten Antonín Dvořák kennen, der dem Jungen am 25. Februar seine Fotografie mit einer Widmung schenkte. Auch diese Bekanntschaft würde sich noch zu einem freundschaftlichen Verhältnis entwickeln. Dvořák wird sich auch unter den Zuhörern des ersten Auftritts Hubermans im Neuen Deutschen Theater in Prag befinden. Der Komponist von *Rusalka* hat sich mit Bronisław nicht auf Deutsch unterhalten. Dvořák sprach den Jungen stets auf Tschechisch an und dieser antwortete ihm in seiner Muttersprache. Es fehlte dabei auch nicht an komischen Momenten: Eines Tages kam Bronisław zu den Dvořáks. Der Komponist war jedoch nicht zuhause. Seine Frau bot dem Jungen an, in der Zwischenzeit einen Eintrag im Stammbuch zu hinterlassen. Neben dem Album lag eine frisch abgeschriebene, versandfertige Partitur eines neuen Werkes des Komponisten, die der Junge als Schreibunterlage benutzte. Unglücklicherweise steckte er die Feder zu tief in das Tintenfass und ein großer Klecks landete auf der Titelseite der Partitur. Als Antonín Dvořák kurz danach den Raum betrat, bemerkte er den schwarzen Fleck und seine Miene verfinsterte sich, aber nur für einen Augenblick. Danach nahm er die Feder, mit einem Lächeln im Gesicht kreiste er den Klecks ein und schrieb daneben hin: „Das ist ein Klecks, den Bronisław Huberman gemacht hat.“ Das Manuskript wurde in dieser Form an den Verleger Simrock verschickt.

RUMÄNIEN – AMERIKA – RUSSLAND

Nach der Konzertreihe in Wien begab sich Broniś im Mai 1896 nach Rumänien. Dort folgten weitere Triumphe und Ehrungen. Einen besonderen Eindruck hinterließ der junge Virtuose bei der von seinen Fähigkeiten begeisterten rumänischen Königin Elisabeth, bekannt auch unter ihrem Künstlernamen Carmen Sylva. Diese außergewöhnliche Frau war eine große Kunstliebhaberin, leidenschaftliche Schriftstellerin und Dichterin. Sie schrieb Gedichte, Dramen, Märchen und Romane und übersetzte viele Werke des rumänischen Poesieschatzes ins Deutsche. Carmen Sylva war vom Spiel und von der Persönlichkeit des vierzehnjährigen Virtuosen so begeistert, dass sie ihn am liebsten für immer bei sich behalten hätte hätte. Broniś war für sie eine inspirierende Muse, ein Zeichenmodell, eine Quelle der künstlerischen Inspiration und schließlich auch ein Partner für das gemeinsame Musizieren. Zu seinen Ehren verfasste sie ein Lobgedicht. Auf dem rumänischen Frühdruck der Bibel zeichnete sie einen Geige spielenden Jungen als Engelfigur (mit Flügeln!). „Wer Bach so spielt, muss ein Engel sein“, meinte Carmen Sylva. Als sie sein Aquarellporträt malte, stand Broniś auf einem hohen Podium und musste stundenlang auf der Geige improvisieren. Die Bewunderung der Königin und des rumänischen Hofes für den jungen Violinisten war so groß, dass ihm am 10. Mai der Titel des *Königlichen Kammervirtuosen* verliehen wurde. Graf Jan Zamoyski, begeistert von Broniś' Treffen mit Carmen Sylva, schrieb am 11. Juli in einem Brief aus Sokołów, dass er sich sehr über Broniś' Aufnahme am rumänischen Hof freue und dass er sich entschlossen habe, einen persönlichen Dankesbrief an die Königin zu richten.

Das Jahr 1896 brachte nicht allzu viele neue Ereignisse in Broniś' künstlerischem Leben. Dem Dankesbrief von Jan Zamoyski kann man entnehmen, dass Broniś im Sommer in die österreichischen Alpen fahren wollte und eventuell auch das schöne Luzern zu besichtigen plante. Jedenfalls verdiente der Junge eine Auszeit, zumal sich neue, sehr verlockende und vielversprechende künstlerische Pläne für die nächsten Saisonen anbahnten. In West- und Mitteleuropa war Broniś bereits berühmt, deswegen dachte man an Osteuropa und die Vereinigten Staaten von Amerika.

Schon zu Beginn des mehrmonatigen Aufenthalts in den USA ergaben sich ungewöhnliche prozedurale Schwierigkeiten, von denen Huberman später in einem Interview vom 4. Januar 1903 für die *Neue Freie Presse* erzählte:

Es gibt in Amerika einen vom Gesetze sanctionierten Verein zur Verhütung von Grausamkeiten gegen Kinder. Ein Millionär hat einen Millionenbau in der Madison Avenue in Newyork ausführen lassen, wo der Verein jenen Sitz hat. Da der Verein seine Thätigkeit auch gegen das Auftreten der Wunderkinder rich-

tet, so musste ich mich erst einer ärztlichen Untersuchung unterwerfen, von der abhängen sollte, ob ich überhaupt concertiren dürfte. Da man mich körperlich genügend entwickelt fand, gab man mir unter gewissen Beschränkungen die Erlaubniß. Auf meiner amerikanischen Tournée sollte ich nun auch in einem der Sonntags-Symphonic-Concerte mitwirken, die in der Metropolitan Opera in Newyork stattfinden. Aber der Verein depechierte mir nach Boston und untersagte meine Mitwirkung wegen – ‚Sonntagsruhestörung eines Minderjährigen‘. Natürlich klagte mein Manager Conried und nahm sich den besten Anwalt Newyorks. Dieser Anwalt hielt ein sechsständiges Pladoyer und siegte endlich mit dem Einwand, daß das Spiel für mich immer ein Festtag sei, und daß mir das Verbot die Freude rauben würde. Ich spielte dann an fünfzehn Sonntagen hintereinander.

Die positive Reaktion des amerikanischen Publikums bestätigt unter anderem eine Notiz, die in der *Chicago Tribune* vom 20. Februar 1897 erschien: „Ein wunderbarer Junge amüsierte und bezauberte das Publikum. In diesem Saal gab es wohl noch nie so viele Zuhörer. Das war Bronisław Huberman – ein Genie und Virtuose; ein intellektuelles Wunder und entzückender Junge in einem.“

Der bemerkenswerte Schlusspunkt seines Aufenthalts in den USA war ein Ereignis, das am 30. Mai 1897 als Reportage in der *Neuen Freien Presse* veröffentlicht wurde:

Bronisław Huberman, welcher nach seinen großen amerikanischen Triumpfen auf dem Schiffe ‚Columbia‘ nach Europa zurückkehrte, gab am 19. Mai auf diesem Dampfer ein Concert zum Besten der englischen und deutschen Rettungsgesellschaften, welches einen bedeutenden Antrag ergab. Das Publicum war in einem wahren Jubelrausch, der Beifall wollte kein Ende nehmen.

Nach den USA ging es nach Russland. An dieser Reise waren nicht nur die Hubermans, sondern auch die russische Seite und sogar die staatlichen Organe interessiert, denn es waren viele anspruchsvolle Konzerte geplant. Ein Vertreter der Gesandtschaft des Zaren in Wien teilte feierlich dem „Gnädigen Herrn“ Broniś in einem gesonderten Schreiben vom 14. September 1897 mit, dass „ihm der Aufenthalt in Russland gemeinsam mit seinen Eltern und das Konzertieren“ von den russischen Ministern der Auswärtigen und Inneren Angelegenheiten gestattet wurde.

Der gut und detailliert geplanten Konzertreise nach Osten gingen einige Konzerte in Polen voraus. Der Familie Huberman wurde indessen am 8. August 1897 ein weiterer Sohn geboren – Stanisław, der in Zehlendorf bei Berlin das Licht der Welt erblickte. So hatte Broniś bereits zwei Brüder und obwohl er sie sehr liebte, erwiesen sich die Familienbeziehungen als äußerst schwierig. Der neugeborene

Stanisław wurde in die Obhut der Familie von Onkel Mordechaj in Zamość gegeben, da im September und Oktober die bereits erwähnten Konzerte in Polen stattfanden. Hier erwartete man ja Broniś, der jetzt im ‚amerikanischen Ruhm‘ strahlte. Die Hubermans und die Konzertveranstalter, gewöhnt an die in den USA üblichen Werbepraktiken, setzten sich in Warschau der Kritik aus, zumal der Junge, müde nach der langen Konzertreise, nicht so gut spielte, wie von ihm erwartet wurde. Der Kritiker der Zeitschrift *Przegląd Muzyczny*, Michał Marian Biernacki, in den Jahren 1902 bis 1905 Direktor der Warschauer Musikgesellschaft, war gnadenlos. In der 735. Ausgabe dieser Zeitschrift (1897) schrieb er:

Die Veranstalter seines Konzerts in Warschau erwiesen Herrn Huberman einen Bärenienst. Die riesigen Zeitungsinserte mit einem Porträt des ‚Meisters aller Meister‘, sowie die aus ausländischer Presse nachgedruckten Berichte über ihn ließen Zweifel aufkommen – sollte man hinter seine ‚Genialität‘ nicht genauso ein Fragezeichen setzen wie hinter die Authentizität dieser Lobhudeleien? Zweifel kamen deswegen auf, weil kein Künstler, der etwas auf sich hält, diese amerikanische Art und Weise der Werbung anwendet. Es genügte übrigens, sich die erste Nummer anzuhören, das ‚Konzert‘ von Mendelssohn (er hat wohl absichtlich ein Werk gewählt, das als Maßstab für die Kraft und Reife der Kunstfertigkeit dient), um sich zu überzeugen, dass wir kein Genie vor uns haben, das neue Wege in der Kunst ebnet, sondern einen jungen Mann, dessen technische Fähigkeiten wirklich erstaunlich sind; dass das Ziel des Konzerts eine Zauberkünstlerei ist und nicht eine außergewöhnliche und eigenständige Interpretation, die dem Publikum neue Horizonte öffnet (...) Der eine oder andere, voreingenommen oder nicht, konnte Herrn Hubermans Talent bewundern, das im Intonations- und Rhythmusgefühl, oder im unbestrittenen Temperament zur Geltung kommt, das heute am bravourösen Spiel mit Tempos und Geschicklichkeit sichtbar ist. Man konnte auch eine für sein Alter überdurchschnittlich entwickelte Finger- und Bogengewandtheit bewundern, sowie den Ton in der Kantilene, der ziemlich groß und melodisch war. Damit endet seine Technik, ungenügend hinsichtlich des Tons aller Läufe, im Besonderen der sog. ‚coups détachés‘, wo der Bogen die Saiten hart angreift und über sie kratzt, sowie hinsichtlich der Feinheit in der Melodie und Ausdruckskraft, die durch weinerliche Töne verdrängt wird, – kurz gesagt, hinsichtlich des künstlerischen Umgangs mit dem Instrument. Und die Seele? Entweder schlummert sie oder erwacht von der lebhaften Bewegung in den brillanten Absätzen oder in der fließenden und doch schwebenden Melodiösität (z. B. im ‚Albumblatt‘ von Wagner), und letztendlich folgt sie fremden Hinweisen und Mustern. Wir konnten keine Details erfassen, nicht einmal ein winzig kleines, wo wir die Intuition hätten spüren können. Dort, wo es möglich gewesen wäre, ist es nicht passiert oder hat sich falsch geäußert

(wie im ‚Andante‘ aus dem ‚Konzert‘ oder in der miserablen Folge des ‚Trauermarsches‘ von Chopin, der zu einer schnulzigen und arrhythmischen Romanze wurde, wie im ‚Faust‘ von Wieniawski, wo das Motiv aus dem Duett durch das misslungene Phrasieren zerrissen wurde – dies jedoch ist der beste Beweis dafür, dass das, was gut gelungen ist, haargenau so gespielt wurde, wie die anderen spielen. Manche Kompositionen waren zwar gelungen – das ‚Präludium‘ von Bach ohne Begleitung, ‚Der Traum‘ von Schumann, die ‚Mazurka‘ von Zarzycki, aber dass er sich an Mendelssohns Werk versucht hat – das kann weder gerechtfertigt noch vergeben werden.

Der 15-jährige Herr Huberman bekam also eine sehr negative Kritik, die erste, die so hart war, und das gerade in seiner Heimat. *Nemo propheta in patria sua*, möchte man fast sagen. Den langhaarigen, hübschen Broniś in Samthosen und einer Bluse mit langem, romantischem Matrosenkragen gab es auch nicht mehr. Wenn man die oben zitierte Kritik analysiert, muss man vor allem den Abschnitt über die Aufführung des *Konzerts* von Mendelssohn beachten, bisher bekanntlich ein Vorzeigestück, das seit der legendären Aufführung beim Auftritt mit Adelina Patti Huberman nur positive, ja geradezu enthusiastische Rezensionen bescherte. Diese künstlerische Niederlage ist allerdings auf die körperliche Erschöpfung des bereits als „Herr“ titulierten Huberman zurückzuführen, der ja noch nicht einmal 20 Jahre alt war. Damals gab es schon Gerüchte, dass sein Vater Jakub das Kind zu sehr überfordere. Dieses Thema hat auch Elsa Galafrés in ihren Erinnerungen erwähnt. Als sie im Rigaer Theater im Jahre 1897 auftrat, hörte sie ebenfalls von dem übereifrigen Vater, der den Jungen zu Konzerten gezwungen hat, bis dieser völlig erschöpft war. „Spielen, spielen, spielen um Geld zu verdienen und die ständig wachsende Familie ernähren zu können“ – so schrieb die zukünftige Frau des Violinisten und zitierte dabei die Meinung vorwitziger Personen. Diese Bemerkungen bezogen sich auf die Zeit, in der Bronisław zum ersten Mal in Riga auftrat. Elsa war bei den Konzerten nicht dabei, sie verbrachte nämlich jeden Abend auf der Bühne im Theater, in dem sie tätig war. Die beiden würden sich erst einige Jahre später treffen.

In der Sammlung von Briefen seiner Bewunderer an Huberman findet man Aufzeichnungen eines Mädchens namens Lili, das in seinem Tagebuch sogar intime Gespräche mit ihrem Idol führte, das sie persönlich nicht kannte. Am 19. Dezember 1896, an Bronisławs Geburtstag, schrieb sie Folgendes: „Du armer süßer Junge! Was soll dir denn an Sachen noch Freude machen! Du musst arbeiten – arbeiten – darfst kein Kind sein!“

Und am selben Tag, nur ein Jahr später: „Wenn du bloss nicht mehr auftreten brauchst! (...) Oh – dieser Vater, man sollte ihn auf die Folter spannen! Gewiss tut er das aus Geldgier und zerstört damit für immer diese gottbegnadete Künstlerseele!“

Diese Aufzeichnungen des Mädchens, die wohl auch berührende, persönliche Geständnisse waren, zeigen vor allem wie der junge Virtuose wahrgenommen wurde. Um die Worte der kleinen Lili glaubwürdig zu machen, führen wir die Bemerkungen eines Kritikers der Warschauer Zeitung *Przegląd Tygodniowy* an, dessen Name leider nicht genannt wurde:

(...) ich kannte ihn sehr gut bereits am Anfang seiner künstlerischen Karriere, ich kann mich ganz genau an sein wunderschönes, gesundes und frisches Gesicht erinnern, an seine lebendigen, hellen Augen und feinen Bewegungen, als er also zurückkehrte, wollte ich mich in Erinnerung bringen und deswegen bin ich zu ihm ins Hotel Europejski gegangen, wo er mit seinen Eltern wohnte (...) An den Wänden hingen sehr viele bunte Schärpen mit lapidaren Aufschriften voller Begeisterung, auf den Tischen Bilder von den größten Persönlichkeiten der Welt, mit mehr oder weniger knappen Widmungen, in der Luft lag ein angenehmer Parfümduft, hier und da ein hingeworfener Blumenzweig, und vor diesem Hintergrund – Broniś, jedoch nicht der gleiche Junge mit dem bezaubernden Lächeln, auch von der Schönheit her nicht mehr dieses wahre Wunderkind, sondern ein komisch entarteter Junge, mit einem Gesicht von besonderer Form, mit Augen, die schief blickten und mit einer grotesken Sprechweise! (...) Sofort habe ich die Virtuosität des genialen Knirps vergessen, ebenso wie seine außergewöhnlichen Triumphe und seinen Ruhm, der ihm Blumen und Geld zu seinen kleinen Füßen legte, und ihn, wie ein Schatten, überall begleitete. (...) Ich habe das alles vergessen, weil ich vor mir ein Wesen sah, das quasi aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt schien, einen Künstler, der körperlich zu früh übermäßig gereift war, der wie ein Erwachsener sprach, aber mit den Augen eines Greises auf die Welt blickte und dabei erst knapp vierzehn Jahre alt war. Als ich Broniś verließ, fiel mir ein, dass die Natur wohl nicht immer sehr großzügig ist, wenn sie mit einer Hand etwas sehr reichlich gibt, mit der anderen hingegen alsbald etwas wegnimmt, und der kleine Künstler tat mir gleichzeitig leid, dass er ein Leben führen muss, das für seine geistigen und körperliche Kräfte tödlich ist.

Ungeachtet der kritischen Stimmen sowie der körperlichen und geistigen Verfassung Bronisławs, fing im Dezember 1897 die mehrmonatige Konzertreise durch Russland an. Bereits in Riga, wo der Junge am 7. Januar 1898 mit Begleitung des Orchesters unter der Leitung von Theodor Franke das *Violinkonzert D-Dur* von Beethoven spielte, übertraf der Erfolg alle Erwartungen. In der Hauptstadt Lettlands gab Broniś insgesamt mehr als zehn Konzerte, die hochgeschätzt wurden und während derer der Konzertsaal randvoll war. Es wurde konsequent an den amerikanischen Werbepraktiken festgehalten, die übrigens von der polnischen Presse schon wieder kritisiert wurden:

Die hiesige Kritik sieht in Huberman ein außergewöhnliches Phänomen und es fehlt an Worten, um die Anerkennung für unseren Landsmann zum Ausdruck zu bringen. Es ist nur schade, dass Hubermans Impresario eine geschmacklose, tödliche Werbung betreibt und den Ruhm des hervorragenden Violinisten an den Straßenecken verbreitet – ein wahres Talent bedarf keiner solchen Werbung.

Diese Worte schrieb Aleksander Zaleski im Bericht mit dem Titel „Briefe aus Riga“, der in der 760. Ausgabe der Warschauer Zeitung *Echo* veröffentlicht wurde.

Der Aufenthalt in Riga gefiel dem jungen Bronisław sehr gut. In diese Stadt wird er auch in Zukunft immer wieder gerne kommen. Im schon erwähnten Turiner Interview aus dem Jahr 1904 sagte Huberman zu *De Amicis* unter anderem:

Während meiner Reise habe ich in den baltischen Provinzen das hervorragendste Konzertpublikum erlebt. Der deutsche Geist hat sich hier mit dem slawischen vermischt. Die Deutschen sind ein Volk des Gedankens, die Slawen wiederum ein Volk des Gefühls. Zur Intelligenz und Bildung der baltischen Deutschen kamen slawische Wurzeln hinzu: Sentimentalität und ein großes Temperament. Genau das macht das Publikum dort zu idealen Zuhörern.

In diesem Gespräch gab Huberman zum ersten Mal seine Ansichten zur Ästhetik und Interpretation preis, die er zu erarbeiten suchte. Der Künstler behauptete, dass er gerade in Riga begonnen habe, sich erste Gedanken über seine Kunst zu machen. Er sei unter anderem zu dem Schluss gekommen, dass sein interpretatorisches Talent größtenteils mit Gesang einhergehen müsse, und dass ein Violinist vor allem danach streben sollte, den Klang des Instruments dem Klang der menschlichen Stimme so gut wie möglich anzugleichen. Was ihn besonders beschäftigte, war die Verbindung von einzelnen Tönen. Zu diesem Zweck begann er an seiner eigenen Technik der Fingerbewegung zu arbeiten. Er behauptete, das Rutschen sei für den Violinisten eins der wichtigsten Hilfsmittel, um den musikalischen Ausdruck herauszubringen. Mit der Bezeichnung „rutschen“ meinte der Künstler wohl das Glissando. Wenn man sich das 1899 (nach einigen Quellen 1903) von der Gramophon- und Plattenfirma Berliner aufgezeichnete *Nocturne Es-Dur* von Chopin in der Bearbeitung Sarasates anhört, wird klar, was der Violinist meinte. Beim Hören hat man tatsächlich den Eindruck, dass Huberman dieses Stück so aufführen wollte, dass die Zuhörer zwischen den Tönen keinen mechanischen Fingerwechsel und keine Bogenbewegungen bemerken, das heißt, dass die einzelnen Töne mit der Technik des maximalen Legatos, die auch beim Gesang angewandt wird, erreicht würden. So vorbereitet präsentierte sich der Violinist am Ende des 19. Jahrhunderts dem Publikum in Russland.

Der Höhepunkt seiner Reise nach Osten waren natürlich die Konzerte in Petersburg, insbesondere zu Beginn des Jahres 1898 in der kaiserlichen Residenz im Palast Zarskoje Selo. Anwesend waren Zar Nikolaus mit seiner Gattin Alexandra Fjodorowna, Fürstin Viktoria von Schleswig-Holstein, Großfürst Pawel Alexandrowitsch, Großherzog Konstantin Konstantinowitsch mit seiner Gattin, Großfürstin Elisabeth Moritzowna, und Großfürst Dmitri Konstantinowitsch. Vor diesem vornehmen Auditorium führte der Künstler, der sich von den Warschauer Meinungen nicht entmutigen ließ, das *Violinkonzert* von Mendelssohn sowie einige Kompositionen mit Klavierbegleitung auf.

Die Konzerttournee dauerte bis zum Frühjahr 1898. Der Violinist besuchte noch viele andere Orte des Zarenreiches und als er im April zurückkehrte, gab er noch ein Konzert in Łódź. Zu seiner ersten Reise Richtung Osten wird er sich viele Jahre später im Interview mit Alma Lubin für die Zeitung *The Enquirer* in Cincinnati (12. September 1943) äußern:

Meinen ersten Besuch in Russland werde ich nie vergessen. In meiner Freizeit bin ich nicht durch die Innenstädte spazieren gegangen, in der Nähe von Opern oder Philharmonien. In Wirklichkeit wollte ich irgendwelche obskuren, kleinen Kaffeehäuser finden, wo dortige Musiker ihre einheimische Musik spielten. Wenn Sie meine Version des ‚Konzerts‘ von Tschaikowski mögen, das ist eben das Ergebnis dieser Kontakte – nicht unbedingt die Tatsache, dass ich die Partitur stundenlang studierte, was natürlich auch stimmt. Sollte ich irgendwann mein eigenes Konservatorium gründen, würde ich entsprechende Vorkehrungen treffen, um ungarische Zigeuner zu engagieren, die die Schüler in die Geheimnisse ihrer Volksmusik einführen würden, die Russen – in ihre, und um den Volksgeist Amerikas besser kennenzulernen – Nigger als Experten auf dem Gebiet der Spirituals und des Jazz.

Mitte 1898 konnte Huberman eine Bilanz seiner bisherigen Leistungen ziehen. Diese waren riesig: die Anerkennung durch ein Publikum in mehreren Ländern Europas und mehreren Städten Amerikas, Kontakte mit den Reichen und Mächtigen dieser Welt, letztlich völlige Akzeptanz seines Spiels in den Kreisen der Musiker und Musikkritiker, vor allem aber die Beherrschung eines riesengroßen Repertoires, das sich aus höchst geschätzten Violinkonzerten und mehreren Musikstücken zusammensetzte, die ihm die Möglichkeit gegeben hatten, sich durch seine interpretatorischen Fähigkeiten auszuzeichnen. Die meisten Werke hat Huberman natürlich selbst erarbeitet. In diesem Zusammenhang sollte man an seine später mit einem Anflug von Bedauern geäußerten Worte erinnern, die er über den berühmten Pianisten und Pädagogen Theodor Leschetzki aussprechen wird: „Das pädagogische

Talent ist eine Gottesgabe. Als ich Leschetizky kennenlernte, bedauerte ich, dass es einen solchen Pädagogen auf dem Gebiet der Violine nicht gibt.“

Und so äußerte sich der große Meister Leschetizky über Huberman einem Journalisten des *Neuen Wiener Journals* (25. Dezember 1898) gegenüber:

Oh! Der ist beurteilt! Das ist einfach ein Phänomen, eine Erscheinung, bei der jede Kritik aufhört. Sehen Sie, der war niemals ein Wunderkind, der war schon mit sechs Jahren ein fertiger Wundermensch, der sich nicht zur normalen Größe verflacht, sondern sich auf der Höhe des Wunders behauptet.

Was könnte man sich mit 15 Jahren noch mehr wünschen? Bronisław Huberman wusste das ganz genau, denn wegen der sehr anstrengenden Zeit und der vielen Konzerte in den letzten Jahren war etwas völlig auf der Strecke geblieben, das ihm sehr fehlte, nämlich eine umfassende Allgemeinbildung. Es war höchste Zeit, das zu ändern!

Die endlosen Konzerte wirkten sich, wie bereits erwähnt, negativ auf das allgemeine Gemüt und – wie sich später zeigen würde – auf den Gesundheitszustand des jungen Mannes aus. Bronisław's Familie konnte das auch nachvollziehen, dementsprechend wurde offiziell bekannt gegeben, dass der junge Künstler seine Konzerttätigkeit für vier Jahre unterbrechen werde, um die Mittelschulbildung sowie die Harmonie-, Kompositions- und Kontrapunktlehre in Wien oder Berlin zu vervollkommen. Die Wahl fiel auch deswegen auf Wien, da man mit Berlin noch frische und nicht besonders angenehme Assoziationen aus dem Jahr 1892 verband. Es ging jedoch vor allem um die Möglichkeit, bei großen Wiener Pädagogen Unterricht zu nehmen, bei zwei Autoritäten auf dem Gebiet der Musiktheorie und Musikwissenschaft: Robert Fuchs und seinem Schüler Eusebius Mandyczewski. Aus dieser Zeit ist Hubermans Brief an Professor Mandyczewski vom 7. April 1899 erhalten, in dem der Schüler schreibt, dass er stark verkühlt ist und den Unterricht deswegen verschieben möchte. Jedoch nicht nur solche weniger schweren Krankheiten quälten den jungen Künstler und seine Familie. Der schöne Plan der vierjährigen Bildung musste wesentlich verkürzt werden, denn das mörderische Lebenstempo in den letzten Jahren, der ständige Stress bei der Organisation und Umsetzung von Bronisław's Konzertreisen nahmen auch Jakob Huberman mit, der teilweise Lähmungserscheinungen entwickelte und am 3. Oktober 1899 mit 50 Jahren an einem Schlaganfall in einem Krankenhaus bei Wien starb. Ein Vermerk über seinen Tod und seine Beerdigung auf dem Zentralfriedhof befindet sich im Sterbebuch der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien.

Das letzte Jahr des alten Jahrhunderts ging für Bronisław sehr traurig zu Ende. Im Privat- und Familienleben des 17-jährigen kündigte sich eine ganz neue Situation an. Nach dem Tod des Vaters stellte sich heraus, dass alle Erträge aus den bisherigen

Konzerten – das ganze Hab und Gut seiner Kindheit – auf das Konto des Vaters eingegangen waren, und dass man das Geld jetzt von Rechts wegen auf die Mutter und die drei Söhne aufteilen musste. Natürlich wurde ein Ausweg gefunden. Das Vermögen wurde zur Gänze auf Bronisław überschrieben unter der Bedingung, dass er für den Lebensunterhalt seiner Mutter und für die Erziehung und Ausbildung der zwei jüngeren Brüder Leopold und Stanisław aufkommen würde.



Bronisław Huberman mit sechs Jahren (1888)

Konzertprogramm in der Warschauer Musikgesellschaft (29.4. bis 11.5.1892)

Ankündigung eines Konzertes im Karlsbader Stadttheater (10.7.1892)

ВАРШАВСКОЕ МУЗЫКАЛЬНОЕ ОБЩЕСТВО.
 XXII ГОДЪ.
 въ Редутныхъ Залахъ.
ПРОГРАММА
 музыкальнаго
Музыкальнаго вечера
 организованаго г. Сигизмундомъ Носковскимъ.
 Въ Среду, 29 Апрель (11 Мае) 1892 г.
 съ участіемъ:
 Г-жи Ядвиги Девобергъ, Анны Завадской, гг. Витольда Берншино, Осипа Янковскаго, Бронисла Губермана, отдаленнаго лауреа и отдаленнаго лауреата инструментальнаго (самоу) Общества).

I-я ЧАСТЬ.

1. а) „Symnarka“	б) Мои богатства	Монюшко.
в) Ласточка		Позновскій.
г) Вуацъ		Нездзелицкій.
исп. отд. дѣтскаго хора.		
2. Полонезъ		Вьстань.
исп. Бр. Губерманъ.		
3. „Pregiera“		Тоети.
исп. г-жа Девобергъ.		
4. Смерть Гатфы		Л. С.
прочтеть г-нъ Янковскій.		
5. а) Aria изъ оперы Гамлета		Монюшко.
б) „Ocuzwistość“ клавирна		Трошкель.
исп. г-нъ Верманскій.		
6. „Elegia“ — мелодія		Бр. Губерманъ.
исп. авторъ.		
7. а) Привѣтствованіе песни, б) Добрый день		Носковскій.
в) Яблоня, г) Оршакъ		
исп. дѣтскій хоръ.		
8. Воскресенье		Крейберъ.
исп. хоръ и г-жа Девобергъ.		
9. а) Ideale		Тоети.
б) Дѣв заря		Монюшко.
исп. г-нъ Верманскій.		
10. „Eskrikasua“		Гагалевичъ.
прочтеть г-жа Завадская.		
11. а) Знаешь ли тотъ вѣкъ		Монюшко.
б) Мои цѣлители		Трошкель.
исп. г-жа Девобергъ.		
12. Цыганскіе танцы		Наше.
исп. Бр. Губерманъ.		

9
Der 8jährige Violinvirtuose
Bronislaw Hubermann
 wird in der am Sonntag den 10. Juli stattfindenden 1892
Nachmittags-Vorstellung
 im
Karlsbader Stadttheater
 gastiren und die „Ballade und Polonaise von Vienxtemps“ unter
 Pianobegleitung von Herrn Emil Seling, Musikprofessor in Wien,
 zum Vortrage bringen.
 Es gelangen in dieser um 3 Uhr beginnenden Nachmittags-Vorstellung (bei ermässigten Preisen) u. A. zur Aufführung: „Im Civil“, Schwank von Gustav Kadelburg, der Konzert-Akt aus Raimunds „Vexschwender“ etc. etc.
 Ueber den jungen Künstler schreibt Herr Professor Josef Joachim (Berlin):
„Mit Vergnügen spreche ich es aus, dass der achtjährige Hubermann ein ganz hervorragendes, musikalisches Talent besitzt. Mir ist kaum im Leben eine so viel versprechende, frühzeitige Entwicklung auf der Violine vorgekommen.“

№. 612. 2000. Druck von Hans Feiler, Karlsbad.

53.

Theater in Ischl.

Direction: J. Wild.

Donnerstag den 18. August 1892.

FEST-VORSTELLUNG

bei feistlicher Beleuchtung des äußeren Schauspielplatzes.

Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers
Franz Josef I.

unter gefälliger Mitwirkung

des Frä. **Silda Hofer** und Herrn **Josef Jarno**, vom Residenztheater in Berlin, Herrn **Adolf Weisse**, vom deutschen Volkstheater in Wien, des 8 jähr. Violinvirtuosen **Bronislaw Hubermann** und des Herrn Prof. **G. Selting**.

Prolog, von C. E. Jaritz, gesprochen von Herrn **Adolf Weisse**.

Nach zwei Jahren.

Während der Productionen werden die Saalthüren geschlossen!

Kurhaus in Karlsbad.

Auf vielseitiges Verlangen

Mittwoch, den 20. Juli 1892, Abends 7 1/2 Uhr

2. Konzert

des 8jährigen Violin-Virtuosen
Bronislaw Hubermann
aus Warschau
unter gefälliger Mitwirkung der Pianistin
Frä. Leonie Buber.

Programm.

1. Konzert v. Bruch,
Br. Hubermann
2. Fantasie Impromptu v. Chopin,
Fräulein Buber.
3. Nocturne v. Chopin-Sarasate,
Br. Hubermann.
4. Rossignol v. Liszt,
Fräulein Buber.
5. Introduction Rondo et Capriccioso v. Saint-Saëns,
Br. Hubermann.
6. Zigeunertänze v. Nachez,
Br. Hubermann.

Blättnerscher Konzertsaal.

Preise der Plätze: Cerele A d. 8.—, Nummer. Sitze A d. 2.—
nummer. Sitze A d. 1.—, Entrée 50 kr.
Büchle sind im Vertriebe zu haben in der k. k. Reichlichen Buchhandlung (Paul Felner),
Bühnenhaus „Lithias“ und im Kunsthandel in der Stadt.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr präcise.
Konzert-Arrangement von Hans Feller.

No. 60. 2000. Druck von Hans Felner, Karlsbad.

Ankündigung eines Bronislaw Huberman-Konzertes zur Feier des Geburtstagsfestes von Kaiser Franz Joseph I. im Theater in Bad Ischl (18.8.1892)

Programm des Konzertes von Bronislaw Hubermann im Kurhaus in Karlsbad (20.7.1892)



Broniś mit seinem Bruder Leopold (in der Mitte) und mit seinen Eltern (links, sitzend) (1893)

Sonnabend den 10. November 1894, Abends 8 1/2 Uhr

IM SAAL DER SING-AKADEMIE

I. CONCERT

des neunjährigen Violin-Virtuoson

Bronislaw Hubermann aus Warschau

unter gütiger Mitwirkung von Frau

Emily Martinsen (Mezzo-Sopran)
aus Riga.



BRONISLAW HUBERMANN.

Während der Vorträge bleiben die Saalthüren geschlossen.

Während der Vorträge bleiben die Saalthüren geschlossen.

*Frau Antonie S. Gimpfeld-Lewenz
Berlin N.W. 87, Altonaerstr. 10*

PROGRAMM.

- | | |
|--|--|
| 1. Arie aus „Wilhelm von Oranien“ C. Eckert. | 4. Violin-Vortrag: |
| 2. Violin-Concert F. Mendelssohn. | a) Notturmo F. Chopin. |
| Allegro, molto appassionato.—Andante.— | b) Preludio J. S. Bach. |
| Allegretto non troppo.— Allegro molto | 5. Lieder: |
| vivace. | a) Tre giorni son che Nina G. Pergolesi. |
| 3. Lieder: | b) La smortina J. Rossini. |
| a) Von ewiger Liebe J. Brahms. | c) Bonne nuit Massenet. |
| b) Auf dem Flusse F. Schubert. | d) Chanson de Florian B. Godard. |
| c) Widmung R. Schumann. | 6. Ballade und Polonaise für Violine H. Viextemps. |

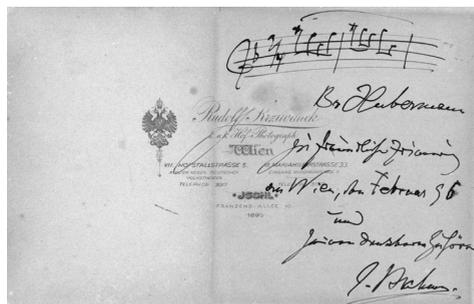
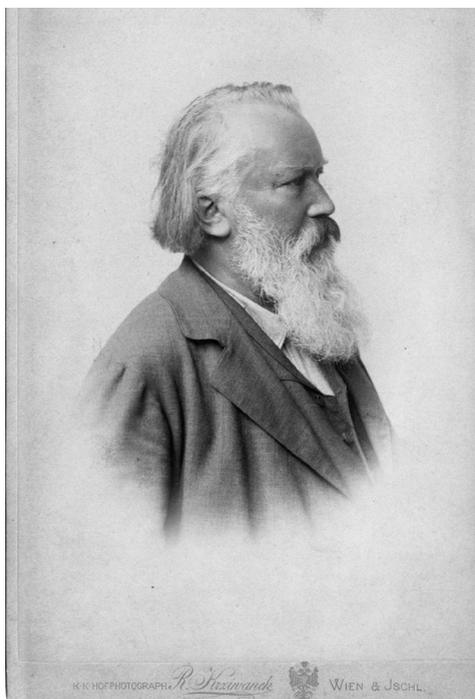
Klavier-Begleitung: Herr OTTO BAKE.

Concertflügel: BECHSTEIN.

Eintritts-Karten zu 5, 3, 2 und 1 Mark sind in der Hofmusikhandlung von Ed. Bote & G. Bock, Leipziger-Strasse 37, zu haben.

Sonntag den 18. November 1894, Abends 8 Uhr im Saal Bechstein:
II. Concert von Bronislaw Hubermann.

Programm des Bronislaw Huberman-Konzertes im Saal der Sing-Akademie in Berlin (10.11.1894)



(oben) Illustration eines Konzertes mit Bronisław Huberman im Saal des Wiener Musikvereins mit Silhouetten der Zuhörer: Johannes Brahms, Hans Richter, Johann Strauss, Eduard Hanslick, Fürst Hohenlohe, Karl Goldmark, Anton Bruckner, Ferdinand Loewe, Eusebius Mandyczewski (29.1.1896)

Vorder- und Rückseite einer Porträtkarte von Johannes Brahms mit Widmung, die Huberman nach dem Konzert im Wiener Musikverein erhalten hat (1.2.1896)